WER WIR SIND & WAS WIR WOLLEN

FdA IFA

IAF ИФА IFA

FÖDERATION DEUTSCHSPRACHIGER ANARCHIST*INNEN [FDA-IFA]

Unser Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Grenzen, Klassen und Staaten auf Grundlage der freien Vereinbarung, der gegenseitigen Hilfe und des anarchistischen Föderalismus, der durch gebundene Mandate seitens der Basis gekennzeichnet ist. Da wir jede Herrschaft über und Ausbeutung von Menschen ablehnen, setzen wir uns ein für die Abschaffung aller Formen von Herrschaft und Ausbeutung in kultureller, politischer, sexueller, sozialer, wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht.

Die FdA will auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an die föderalistischen Ideen anknüpfen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anpassen. Im anarchistischen Föderalismus sehen wir die Grundlage einer wirklichen und dauerhaften Selbstbestimmung, die allein die Gewähr für Freiheit, Gleichheit und Solidarität gibt. Wir streben keine Übernahme, sondern die Abschaffung der politischen Herrschaft an.

Erst Gemeinschaften ermöglichen die gegenseitige Hilfe und bilden die Grundlage, auf der eine anarchistische Gesellschaft wachsen kann. Informelle, unverbindliche Zufallsbegegnungen sind für diese Gemeinschaften nicht ausreichend. Deshalb organisieren wir uns, um Solidarität zu leben, Mut zum Handeln zu geben und die Wirksamkeit unseres Handelns zu steigern.

KONTAKTE

Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen
Kontakt: fda-organisation@riseup.net
www.fda-ifa.org

Internationale der Anarchistischen Föderationen
Kontakt: secretariat@i-f-a.org
www.i-f-a.org

A4-Druckereikollektiv (Zürich)
Kontakt: info@a4druck.ch
www.a4druck.ch

Anarchistische Föderation Berlin
Kontakt: afb@riseup.net
www.afb.blogsport.de

Anarchistisches Radio Berlin
Kontakt: anarchistischesradioberlin@gmx.de
www.aradio.blogsport.de

Bildungsgruppe Berlin
Kontakt: herrschaftsalarm@gmx.de

Gruppe X Berlin
Kontakt: afb@riseup.net

Anarchistische Gruppe Neukölln
Kontakt: agn-berlin@riseup.net
www.anarchistischegruppe.noblogs.org

Anarchistische Gruppe östliches Ruhrgebiet
Kontakt: agoer@riseup.net
www.afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Köln
Kontakt: ag-koeln@riseup.net
www.agkoeln.blogsport.de

Anarchistisches Netzwerk Südwest*
Kontakt: info@a-netz.org
www.a-netz.org

AG K.A.R.O Mainz
Kontakt: agkaro@riseup.net
www.agkaro.blogsport.de

alert|a Pforzheim
Kontakt: alerta@kommunikationssystem.de
www.alertapforzheim.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Freiburg
Kontakt: kontakt@ag-freiburg.org
www.ag-freiburg.org

Anarchistische Gruppe Mannheim
Kontakt: info@anarchie-mannheim.de
www.anarchie-mannheim.de

Anarchistisches Netzwerk Tübingen
Kontakt: anarchistisches-netzwerk-t@riseup.net
www.ant.blogsport.de

Emanzipatorische Gruppe Konstanz
Kontakt:
emanzipatorische-gruppe@systemausfall.org
www.emanzipatorischegruppe.blogsport.de

FAU Karlsruhe
Kontakt: kontakt@fau-karlsruhe.org
www.fau-karlsruhe.org

FAU Stuttgart
Kontakt: faus@fau.org
www.faustuttgart.blogsport.de

Libertäres Bündnis Ludwigsburg (LB)²
Kontakt: lb-hoch2@riseup.net
www.lblb.pytalhost.de

Libertäre Gruppe Heidelberg
Kontakt: libertaeregruppe-hd@posteo.de
www.anarchieheidelberg.blogsport.de

Libertäre Gruppe Karlsruhe
Kontakt: lka@riseup.net
www.lka.tumblr.com

Nigra
Kontakt: nigra@riseup.net
www.nigra.noblogs.org

Initiative Anarchistische Föderation Nord
Kontakt: freievereinbarung@riseup.net
www.iafn.noblogs.org

Karakök Autonome Türkei/Schweiz
Kontakt: laydaran@immerda.ch
www.karakok.org

Libertäre Initiative Schleswig-Holstein
Kontakt: nico@mynona.de

Libertäres Netzwerk Dresden
Kontakt: linetdd@riseup.net
www.libertaeres-netzwerk.info

Allgemeines Syndikat Dresden
Kontakt: faudd@fau.org
www.fau.org/ortsgruppen/dresden

Projekt Ikarus Dresden
Kontakt: projekt-ikarus-dresden@autistici.org
www.wahnsinnistunsinn.noblogs.org

Tierrechtsgruppe Dresden
Kontakt: tierrechtsgruppe_dd@riseup.net
www.tierrechtsgruppedd.blogsport.de

AK Freizeit
Kontakt: akfreizeit@riseup.net
www.libertaeres-netzwerk.org

IK Dokumentation
www.libertaeres-netzwerk.org

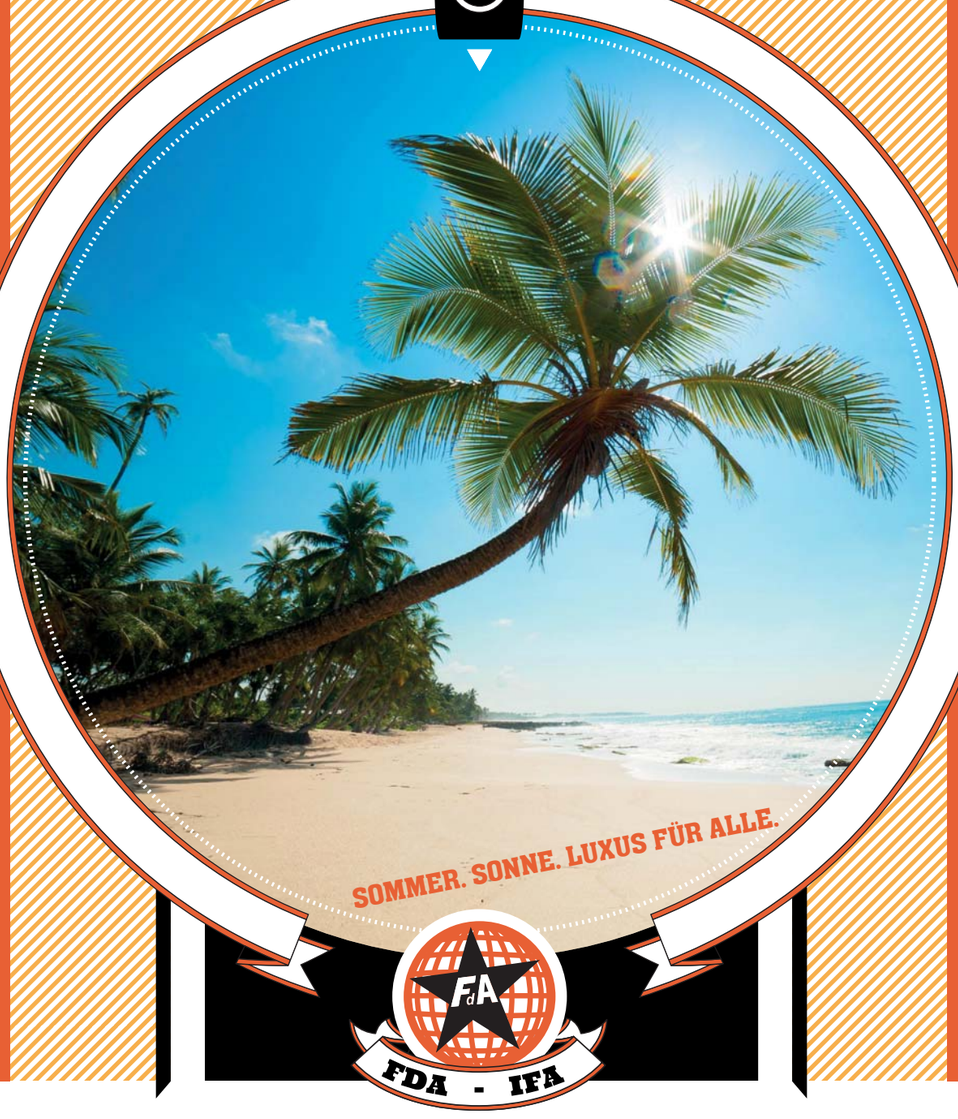
ASJ Bonn
Kontakt: asjbonn@riseup.net
www.asjbonn.blogsport.de

Einen anderen {改道} Weg gehen...

N°32 - 08.2013

GĂIDÀO

ZEITSCHRIFT DER ANARCHISTISCHEN FÖDERATION



IN DIESER AUSGABE

*Ein kurzer Blick auf die ungarische Student*innenbewegung*
Was ist eigentlich Kapitalismus?
Arbeitsverweigerung in der Spanischen Revolution?

Editorial

Hallo Menschen,

tja, da hat sich in der Juli-Ausgabe der Fehlerteufel eingeschlichen. Die Debatte um den „Anarcho-Primitivismus“ wurde nicht vom FAU-Syndikat in Hannover, sondern vom FAU-Syndikat in Bielefeld angestoßen. Wir möchten uns bei beiden Syndikaten für die Verwechslung entschuldigen.

In dieser Ausgabe findet ihr viele Nachrichten aus der globalen Bewegung. Zum Beispiel haben wir diesmal einen Artikel zu einer neuen anarchistischen Zeitung in Kuba (die nur klandestin verteilt werden kann – da Anarchist*innen in Kuba immer noch verfolgt werden). Die anarchistische Buchmesse in Mexiko wurde leider von einer Welle der Repression begleitet. Wir veröffentlichen aus diesem Anlass ein Kommunique aus Mexiko.

Ralf Dreis hat uns einen Artikel zum „Fall Kostas Sakkás“ geschickt. Leider ist Kostas kein Einzellfall. Vielmehr steht er exemplarisch für eine ganze Reihe anarchistischer Gefangener in Griechenland. Martin Veith hat einen Artikel zur historischen anarchistischen Bewegung in Rumänien zur Verfügung gestellt. Wir hoffen bald wieder aktuelle Nachrichten aus Rumänien zu bekommen.

Diesmal bereichert die Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA) gleich mit zwei Artikeln unser Magazin. Zum einen mit einem Text zum Thema „Kapitalismus und Krise“, inkl. einem Absatz zum Thema „anarchistische Ansätze zur Überwindung dieses unmenschlichen Systems“. Der zweite Beitrag ist ein ausführlicher Bericht vom letzten Treffen der FdA.

Natürlich war das noch nicht alles, was ihr in dieser Nummer finden könnt. Wir hoffen euch auch diesmal mit viel Interesantem und Wissenwertem versorgt zu haben.

Eure Redaktion

Impressum:

Herausgeber*innen:	[改道] Gai Dào - Redaktionskollektiv
V.i.S.d.P.:	Be the media Postfach 11 24 66361 St. Ingbert
Druck und Verlag:	Eigenverlag
Erscheinungsweise:	monatlich
Kontakt:	redaktion-gaidao@riseup.net

Über uns

[改道] Gai Dào ist die monatliche Zeitschrift der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA), die in der Internationalen der anarchistischen Föderationen (IFA) organisiert ist.

Sie versteht sich trotzdem als autonomes Projekt, das auch Menschen, Gruppen und Strukturen offensteht, die kein Mitglied der FdA sind, sofern sie die Ideen des Anarchismus und die Prinzipien der FdA unterstützen, gerne auch solidarisch-kritisch.

Die [改道] Gai Dào bietet einen monatlichen Querschnitt von Theorie und Praxis der anarchistischen und ihr nahestehender Bewegungen auf lokaler und besonders auf internationaler Ebene.

Dabei versteht sich [改道] Gai Dào als explizit pluralistisches Medium, das Raum für verschiedene anarchistische Strömungen bietet, sowie darüber hinaus allen, die sich für eine Überwindung der bestehenden Verhältnisse, hin zu einer befreiten Gesellschaft einsetzen.

Wir freuen uns immer über Artikel, Rezensionen, Gedichte, Aufrufe, Fotos, Zeichnungen, oder Terminzusendungen. Besonders freuen wir uns über Menschen, die dauerhaft an der Gaidao mitarbeiten wollen, sei es als regelmäßige*r Autor*in, Übersetzer*in oder im Layout.

Wir behalten uns natürlich vor, zugesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen, die unseren Prinzipen im Besonderen und die des Anarchismus im Allgemeinen entgegenstehen oder diese unsolidarisch diffamieren.

Alle Ausgaben unter: www.fda-ifa.org/gaidao

FdA hautnah

*Regelmäßige Termine der Mitglieder in der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen.*

BERLIN

Anarchistischer Stammtisch der Anarchistischen Föderation Berlin (AFB)
2. Donnerstag im Monat ab 19 Uhr
Tempest Library, Reichenberger Str. 63a, 10999 Kreuzberg
(U1 Görlitzer Bhf, M29 Ohlauer Str.)
4. Dienstag im Monat ab 19 Uhr
Café Morgenrot, Kastanienallee 85, Prenzlauer Berg
(U2 Eberswalder Str.)
Tresen der Anarchistischen Gruppe Neukölln (AGN)
2. und 4. Freitag im Monat ab 21 Uhr
Erreichbar, Reichenberger Str. 63a (Eingang im 2. Hinterhof)
Jeweils mit dem Büchertisch der AFB
Vokü der Anarchistischen Gruppe Neukölln
Jeden 3. Dienstag im Monat ab 21 Uhr
F54, Friedelstraße 54 (U7 / U8 Hermannplatz)
Libertärer Podcast des Anarchistischen Radios Berlin
Jeden 1. des Monats mit einem ernsten und satirischen Rückblick des Vormonats. Daneben verschiedene Sendungen und Hinweise im Laufe des Monats. *www.aradio.blogsport.de*

DRESDEN

Wanderungen der Schwarz-Roten Bergsteiger*innen
Auf Anfrage mit mindestens 3 Wochen Vorlauf an: *akfreizeit@riseup.net*
Wanderungen, Übernachtungen, politisch-historische Führungen gegen Spende für lokale Projekte im Raum Dresden und Sächsische Schweiz
Solidaritätsbrunch der Tierrechtsgruppe Dresden
Jeden 1. Sonntag im Monat ab 11 Uhr, (4-6 Euro Spende erbeten)
AZ Conni, Rudolf-Leonhard-Str. 39, Dresden-Hechtviertel
Offener FAU-Stammtisch des Allgemeinen Syndikats Dresden
Jeden 2. Mittwoch im Monat, 20 Uhr in der Kneipe „Trotzdem“
Alaunstr. 81, Dresden-Neustadt
und 4. Freitag im Monat, 20 Uhr, in der Kneipe des „riesa efau“
Adlergasse 14, 01067 Dresden in Dresden-Friedrichstadt
Offenes Plenum der Tierrechtsgruppe Dresden
Jeden 2. Donnerstag im Monat, 20 Uhr
AZ Conni, Rudolf-Leonhard-Str. 39, Dresden-Hechtviertel
Offenes Treffen der psychiatrie-kritischen Gruppe Projekt Ikarus
Jeden 3. Mittwoch im Monat, 19 Uhr
AZ Conni, Rudolf-Leonhard-Str. 39, Dresden-Hechtviertel
Probe des libertären Chors des AK Freizeit
Jeden 4. Freitag im Monat, 18 Uhr
WUMS e.V., Columbusstraße 2, Dresden-Löbtau

HEIDELBERG

A-Kneipe
Jeden 1. Samstag im Monat, ab 19:30 Uhr
im Gegendruck, Fischergasse 2, Heidelberg-Altstadt

KÖLN

Schwarzer Tresen der Anarchistischen Gruppe Köln
Jeden 2. Mittwoch im Monat ab 20 Uhr in der Nantonka-Bar
Autonomes Zentrum Kalk, Wiersbergstrasse 44, 51103 Köln

KARLSRUHE

Offenes Treffen der Libertären Gruppe Karlsruhe
Jeden 2. Dienstag ab 19 Uhr
in der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe
Volxküche der Libertären Gruppe Karlsruhe
Jeden 3. Donnerstag ab 19 Uhr
in der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe
Offenes Treffen der FAU Karlsruhe
Jeden 1. Samstag ab 15 Uhr
in der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe
Anarchistisches Radio
Jeden 2. Sonntag um 18 Uhr
Querfunk 104,8 MHz oder *www.querfunk.de*

LUDWIGSBURG

Anka L – das monatliche Antifa-Café des Libertären Bündnis Ludwigsburg (LB)²
Jeden 4. Mittwoch
im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

MANNHEIM

Volxküche der Anarchistischen Gruppe Mannheim (AGM)
Jeden 1. Sonntag ab 19 Uhr
im ASV, Beilstraße 12 (Hinterhaus), 68159 Mannheim
Radio Libertad – libertäre Nachrichtensendung der AGM auf Radio Bermudafunk (89,6 in Mannheim 105,4 in Heidelberg)
Jeden 2. und 4. Sonntag im Monat von 13 – 14 Uhr

PFORZHEIM

Jeden Dienstag Lesekreis in der alten Fabrik
Bitte vorher anmelden unter: *alerta@kommunikationssystem.de*

STUTTGART

Schwarz Roter Tresen der FAU Stuttgart
jeden ersten Mittwoch im Monat, 20 Uhr
im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

WITTEN (Ruhrgebiet)

Schwarzer Tresen der Anarchistischen Gruppe östliches Ruhrgebiet
jeden letzten Freitag im Monat, ab ca. 19 Uhr
Trotz allem, Augustastraße 58, Witten

Termine

Mannheim
Die Anarchistische Gruppe Mannheim wird 10: Wir feiern uns selbst!
03.08.2013, 21:00 Uhr
Arbeitersportverein (ASV), Beilstraße 12 (Hinterhaus), 68159 Mannheim (Stadtteil Jungbusch)
Mehr Infos: www.anarchie-mannheim.de

Bundesweit
Aktionswoche: „Schluss mit prekären Arbeitsbedingungen in der grünen Heinrich Böll-Stiftung!“
bis 04.08.2013
Mehr Infos: www.fau.org

Mainz
Nachttanzdemo: Träumen Tanzen Kämpfen
09.08.2013, 19:00 Uhr
Hauptbahnhof Mainz
Mehr Infos: www.anarchistische-initiative-kl.blogspot.de

Berlin
Soli: Gegen prekäre Arbeit bei der Böll-Stiftung
16.08.2013, 19:00 Uhr
FAU-Lokal, Lottumstr. 11 (U8 Rosenthaler, U2 Rosa-Luxemburg)
Mehr Infos: www.berlin.fau.org

Ostwestfalen-Lippe (OWL)
Treffen des „Anarchistischen Forums OWL“
17.08.2013, 14:00 Uhr
Lokal der FAU Bielefeld, Metzer Str. 20, 33607 Bielefeld, Bushaltestelle „Ravensberger Park“
Mehr Infos: www.afowl.noblogs.org

Dresden
FAU-Solikneipe
23.08.2013, 20:00 Uhr
WUMS e.V., Columbusstraße 2, 01159 Dresden
Mehr Infos: www.libertaeres-netzwerk.org

Mannheim
Treffen der FAU Mannheim
27.08.2013, 20:00 Uhr
Arbeitersportverein (ASV), Beilstraße 12 (Hinterhaus), 68159 Mannheim (Stadtteil Jungbusch)
Mehr Infos: www.ubaluma.blogsport.de

Biel/Bienne
Multilingual Anarchist Bookfair
Wann: 20.–22.09.2013
Mehr Infos: www.buechermesse.ch

FdA/IFA

04 *Bericht zum FdA-Treffen in Radeberg 2013*

07 *Kuba: Die libertäre Presse lebt wieder auf*
Zwei Nummern von ¡Tierra Nueva! klandestin verteilt

Weltweit

09 *Mexiko: Repression rund um Anarchistische Buchmesse in Guadalajara*
Kommuniqué zu den Verhaftungen von Organisator*innen

10 *Ein kurzer Blick auf die ungarische Student*innenbewegung*
„Das war die erste studentische Vollversammlung seit vielen Jahren …“

14 *Das Verlangen nach Freiheit ist stärker als alle Knastmauern*
Zum Hungerstreik des griechischen Anarchisten Kostas Sakkás

Lokales

16 *Pinnwand*
Nachrichten in aller Kürze

Geschichte

17 *Panait Mușoiu*
Ein Pionier des rumänischen Anarchismus

Analyse & Diskussion

19 *Was ist eigentlich Kapitalismus?*
Eine kurze Einleitung zum besseren Verständnis des Systems und seiner Krisen

21 *Arbeitsverweigerung in der Spanischen Revolution?*
Anmerkungen zu Michael Seidmans Buch „Gegen die Arbeit“

Aufrufe

28 *Für ein gutes Leben für alle und eine Energieversorgung von unten*
Aufruf zum Klimacamp im Rheinland

Termine

30 *Termine*

31 *FdA hautnah*
Regelmäßige Termine der FdA-Mitglieder

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der/des Absender*in, bis es den Gefangenen ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Broschüre den Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es der/dem Absender*in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken.
Verteiler*in bzw. Absender*in ist nicht identisch mit den Ersteller*innen.

Hinweis zur Sprache:

Das in den Texten verwendete „*innen“ (Gender Gap) soll die Funktion haben, dass nicht nur weiblich oder männlich sozialisierte Menschen beachtet werden, sondern auch Menschen, die sich selbst zwischen bzw. außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten.

Bericht zum FdA-Treffen in Radeberg 2013

★ *Von: FdA-IFA*

Vom 5. bis 7. Juli 2013 fanden sich die Gruppen der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA) zu einem der drei jährlichen Treffen zusammen. Ausgerichtet wurde das Treffen dieses Mal vom Libertären Netzwerk Dresden, das damit bereits zum zweiten Mal nach 2011 die FdA-Versammlung bei sich begrüßen konnte.

Das Libertäre Netzwerk Dresden entstand im Jahre 2009 als Zusammenschluss verschiedener libertär-politischer Gruppen und Initiativen. Zu seiner Hochzeit deckte das Netzwerk in seiner Tätigkeit viele Themengebiete ab. So gab es eine Freiraumgruppe, eine Antifagruppe, eine Schüler*innenvernetzung mit der Zeitung Freidruck, ein Hausprojekt, eine Tierrechtsgruppe, den AK Freizeit, eine Gruppe zur gemeinsamen Freizeitgestaltung, eine psychiatriekritische Gruppe und nicht zuletzt das lokale Syndikat der FAU. Die Gruppen profitierten von Austausch, Know-how-Weitergabe und geteilten Ressourcen. Im Jahre 2011 schloss sich das Netzwerk dem damaligen Forum deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA) an und motivierte überregional Anarchist*innen sich an dem Projekt einer Föderation im deutschsprachigen Raum zu beteiligen. Während die FdA seit dem in einer positiven Dynamik begriffen ist, befindet sich das Libertäre Netzwerk in einer Krise, mit der sich im letzten Jahr bereits in der Gaidao auseinandergesetzt wurde. Zur Zeit sind nur noch wenige Gruppen im Netzwerk föderiert und es finden keine Plena mehr statt.

Das FdA-Treffen fand in der Kleinstadt Radeberg im Nordosten Dresdens statt, da dort lokale Aktivist*innen der nicht zur FdA gehörigen Autonomen Antifa Radeberg (aARdb) über geeignete Räumlichkeiten verfügen. Immerhin war es die bis jetzt größte Zusammenkunft und internationale (antinationale ;)) Gäste wurden erwartet. Zudem wünschte man sich eine gemeinsame Abendgestaltung, um dem Kennlernen und Diskutieren außerhalb der Plena Raum zu bieten.

Insgesamt nahmen an dem Treffen knapp 50 Personen teil. Darunter Aktivist*innen der FAO (Anarchistische Föderation aus Slowenien), der CSAF (Anarchistische Föderation aus Tschechien/Slowakei), der Organisierten Anachist*innen Finsterwalde, der Gruppe e*vibes aus Dresden und einer anarchistischen Gruppe im Aufbau aus Cottbus. Zusammen waren diesmal fast mehr Gäste als Mitglieder der in der FdA föderierten Gruppen anwesend. Möglich wurden solche Treffen, die ihren Fokus verstärkt auf Austausch und Ideenentwicklung legen, durch die Entfernung der Beschlussfindung von den Treffen. Beschlüsse werden seit dem Frühjahr ausschließlich und jederzeit mit festgelegten Fristen über unsere elektronischen Kommunikationsmittel gefasst. Zudem besteht eine neue Möglichkeit der festen Zusammenarbeit mit der FdA ohne formellen Beitritt und interne Mitarbeit: das sog. „assoziierte Projekt“. Assoziierte Projekte sind zu den FdA-Treffen eingeladen, teilen Ressourcen mit der FdA und berichten von ihren Tätigkeiten. Diese Form der Partizipation eignet sich vor allem für nicht als klassische „Politgruppe“ aktive Initiativen, wie Hausprojekte, Kollektivbetriebe oder Infoläden, die eine aktive Mitlein oder in Bezugsgruppen. Bildet mit uns einen Kristallisationsort für den Kampf gegen den Klimawandel. Und gegen die Machtverhältnisse, die ihn verursachen. Für ein Gutes Leben – im Rheinischen Revier und weltweit!

Mehr Infos: www.klimacamp.ausgeco2hlt.de

Spendenkonto

Kontoinhaber: Nandu Trägerverein e.V.
Bankleitzahl: 43060967
Konto: 1115861200
Bank: GLS Gemeinschaftsbank eG
Stichwort: ausgeCO2hlt

Hinweis: Wer eine Spendenquittung möchte, bitte zusätzlich eine Mail mit Name und Anschrift an buchhaltung@nandu.net schreiben, damit sie zugestellt werden kann.

+ + WEITERE ENERGIEKÄMPFE IN DIESEM SOMMER + +

21. Juli – 24. August: Reclaim Power Tour – Energiekämpfe in Bewegung von der Lausitz und aus Freiburg per Rad zum Klimacamp im Rheinland.

Mehr Infos: www.reclaimpowertour.org

Anzeige

Für ein gutes Leben für alle und eine Energieversorgung von unten

Aufruf zum Klimacamp im Rheinland

★ *Von: Klimacamp 2013*

Vom 23. August bis zum 02. September 2013 findet das Klimacamp im Rheinland statt und vom 28. August bis 6. September 2013 das Reclaim the Fields Camp – beide in Manheim bei Köln, mitten im Rheinischen Braunkohlerevier. Hunderte Aktivist*innen aus ganz Europa werden zusammen kommen und bei den gemeinsamen Aktionstagen (30.08-02.09.) Widerstand gegen RWE, Europas größten Klimakiller, leisten.

+ + WIDERSTAND IM RHEINISCHEN REVIER GEHT IN DIE NÄCHSTE RUNDE + +

Zum dritten Mal findet am Rande des Tagebaus Hambachs ein Klimacamp statt. Hier kommen Menschen aus verschiedenen sozialen Bewegungen und Spektren zusammen, um gemeinsam die Klimabewegung zu stärken. Das heißt konkret: kritisches Wissen weitertragen – Alternativen aufbauen – sich vernetzen – gemeinsame Aktionen planen. In diesem Jahr steht das Thema Land im Mittelpunkt: zusammen mit dem Reclaim the Fields Network wenden wir uns gegen die Bodenzerstörung durch den Braunkohletagebau und zeigen RWE, was sinnvolle Landnutzung wirklich bedeutet. Außerdem ist das Camp Ziel der Reclaim Power Tour, die quer durchs Land radelt, um Stationen verschiedener Energiekämpfe miteinander zu verbinden.

Im November letzten Jahres schafften es mehrere Hundertschaften der Polizei erst nach vier Tagen, die Waldbesetzung im Hambacher Forst zu räumen. So lange verschanzte sich ein Aktivist in einem Tunnel, um deutlich zu machen, dass der Wald nicht freiwillig den Sägen von RWE ausgeliefert wird. Auch nach der Räumung wächst die Solidarität für den Kampf gegen die Braunkohle, bei Anwohner*innen genauso wie bei Menschen anderswo..

Lokale Gruppen haben das Gemüse für die Klimacamp-Küche schon gepflanzt. Widerstand ist fruchtbar!

+ + WAS IST DAS PROBLEM? + +

Im Rheinischen Braunkohlerevier fressen sich riesige Schaufelradbagger kilometerweit durch alles, was ihnen in den Weg kommt, egal ob Wald, Feld oder Dorf.. Das Rheinische Braunkohlerevier ist weiterhin mit einem Ausstoß von 100 Millionen Tonnen CO2 Europas größte Emissionsschleuder. Die Folgen sind sowohl lokal als auch global verheerend. Neue Gesundheitsstudien zeigen, wie tödlich die giftigen Stoffe sind, welche sich aus den Schloten der Kraftwerke hunderte Kilometer weit ausbreiten: 2700 Todesfälle gehen jährlich auf das Konto des scheinbar billigen Stroms aus Kohle; Ökosysteme und fruchtbarer Boden werden unwiderruflich zerstört. Trotz "Energiewende" stieg im letzten Jahr der Anteil des fossilen Energieträgers auf über 25% der deutschen Stromversorgung, weil die Verbrennung von Kohle riesige Gewinne verspricht. Nur eine Bewegung von unten wird einen sofortigen Braunkohleausstieg durchsetzen können.

Die tödlichen Auswirkungen des menschengemachten Klimawandels werden auch andernorts immer spürbarer. Gerade die Menschen trifft es am härtesten, die am wenigsten zur Erwärmung beitragen. Gerade im politischen Süden, wo der Großteil der Bevölkerung von der Landwirtschaft abhängig ist, kommt es durch Überschwemmungen und Dürren zu Hunger, Flucht und Ressourcenkonflikten.

Wir steuern auf eine Katastrophe zu, die durch eine Energiewende a la Altmaier nicht verhindert werden wird. Wir können den Klimawandel nur aufhalten, indem wir aktiven Widerstand leisten!

+ + AKTIONSTAGE (30.08. – 02.09.) + +

In diesem Jahr wird es vier Aktionstage geben, welche gemeinsam mit dem Reclaim the Fields Camp stattfinden werden. Vier Tage lang wird der reibungslose Ablauf der Braunkohleinfrastruktur mächtig durcheinander gebracht werden: Aktionen des zivilen Ungehorsams, direkte Aktionen gegen die Kohleinfrastruktur, bunte Demonstrationen und andere kreative Aktionen überall im Revier sollen sich ergänzen. Bereits in den vergangenen Jahren gab es zeitgleich zum Klimacamp mehrere Aktionen: mehrere Schienenblockade der Kohlebahn, Kleingruppenaktionen, (Fahrrad)Demonstrationen und Mahnwachen.

Ob großangelegte Massenaktion oder Kleingruppen, die direkt aktiv werden – es wird für die unterschiedlichen Interessen im Vorfeld Aktionstrainings und passende Rahmenbedingungen geben.

+ + SEI DABEI! + +

Das Camp ist partizipativ geplant und wünscht sich ausdrücklich euren Beitrag! Ihr seid Künstler*innen, Aktivist*innen, Landwirt*innen oder Stadtgärtner*innen und wollt Erfahrungen teilen und Neues dazulernen? Füllt das Programm mit euren Ideen! Wir freuen uns auf alternative Ideen zu gemeinschaftlichen und solidarischen Lebens- und Arbeitsformen und auf alles was unseren vielfältigen Widerstand stärkt!

Die Themen der sozialen Bewegungen sind eng verwoben. Wir alle richten uns gegen ein kapitalistisches System, das auf der Zerstörung unserer Lebensgrundlagen aufbaut. Kommt daher ins Rheinland, al-

arbeit in der FdA nicht leisten können oder ideologisch gemischtere Gruppen mit speziellem Themenbezug, die sich nicht zu stark auf Anarchismus festlegen wollen.

Freitag

Die meisten Teilnehmenden reisten bereits Freitagnachmittag an und die Küfa-Gruppe Casabunta, die uns das ganze Wochenende aufs Leckerste verpflegte, hatte bereits alles zum veganen Grillen vorbereitet. So verbrachten wir den ersten Abend, wie auch den folgenden an einem großen Lagerfeuer. Überhaupt war das Wetter so sonnig und warm, dass sich viele Arbeitsgruppen draußen zusammenfanden und sich viele der Teilnehmenden entschieden zu zelten.

Samstag

Am Samstagmorgen teilten wir uns nach Begrüßung durch die lokalen Organisator*innen und Vorstellungsrunde in zwei Gruppen auf. Zum einen wurde die Tätigkeit der Referate seit dem letzten Treffen besprochen, zum Anderen gab es eine Einführungsgruppe zur internen Struktur der FdA, die besonders für Gäste und neue Mitglieder gedacht war. Dabei handelte es sich wohl um den trockensten Teil des Treffens, den wir aber frisch und mehr oder weniger ausgeschlafen gut überstanden. Mit der Tätigkeit der Referate waren wir alle weitestgehend zufrieden und es wurden im wesentlichen Kleinigkeiten diskutiert oder Aktionen der FdA der vergangenen Monate noch einmal Revue passiert. Erwähnenswert ist vielleicht, dass die nächste CRIFA (das halbjährliche Vernetzungstreffen der Internationale der Anarchistischen Föderationen) im Herbst in Berlin stattfinden wird. Danach wollten wir über die Tätigkeiten der einzelnen Gruppen sprechen, aber es stellte sich heraus, dass sich dieser Themenkomplex bereits ans Lagerfeuer verlagert hatte und es im formellen Rahmen hierzu keinen Gesprächsbedarf mehr gab.

Marcos Denegro, ein Mensch aus der Gaidao-Redaktion und Teil der Anarchistischen Föderation Berlin, hat ein Anarchistisches Wörterbuch (http://www.edition-assemblage.de/anarchistisches-worterbuch/) geschrieben, dass in Kürze bei edition assemblage erscheinen wird. Das Buch soll als Nachschlagewerk durch den zum Teil abgehobenen Begriffsdschungel innerhalb anarchistischer und emanzipatorischer Zusammenhänge dienen. Es leistet also einen Beitrag zum Abbau von Wissenshierarchien innerhalb der Bewegung. Marcos bat uns aus der Ferne darüber zu diskutieren, ob es nicht Sinn machte, das Buch im Namen der FdA herauszubringen. Alle begrüßten den Vorschlag grundsätzlich, jedoch wurde auch die durch die Herausgabe von Definitionen entstehende Machtstellung über Sprache und Bewusstsein diskutiert. Schlussendlich wird eine Einleitung der FdA entstehen, die auf derartige Sachverhalte hinweist und die FdA als Mitherausgeberin eines Sachbuchs verortet und nicht als Definitionsmacht in Sachen Anarchismus und soziale Bewegung.

Anschließend verlagerten wir uns auf aktionsorientierte Themen und teilten uns in vier Arbeitsgruppen auf, um verschiedene Kampagnen zu planen. Eine beschäftigte sich mit der Solidarität mit den arabischen und anderen Aufständen, insbesondere in Hinblick auf die Verflechtung deutscher Konzerne mit den repressiven, autoritären Regimes der Region. Auf der Agenda stehen hier in naher Zukunft unter anderem Recherche und eine Informationskampagne von Beschäftigten und Öffentlichkeit. Eine weitere befasste sich mit den anstehenden Wahlen und einer möglichen Anti-Wahlkampagne, zu der sich bereits einige Gruppen zusammengefunden haben. Anarchist*innen kritisieren typischerweise das Partizipationssystem in der parlamentarischen Demokratie und befürworten stattdessen Systeme, die eine permanente, politische Beteiligung der Einzelnen an ihrem Umfeld ermöglichen. Auch hier wurden bereits konkrete Ideen erarbeitet und wenn alles gut läuft, habt ihr vielleicht bald Material in den Händen, um euer Kreuz allabendlich jenseits des Wahlzettels zu setzen. Die nächste Gruppe beschäftigte sich mit Aktionstagen zum 3. Oktober, um das Thema des deutschen Nationalismus und Nationalmythos nicht aus den Augen zu verlieren. Nationalismus steht dem anarchistischen Grundprinzip der „Freie[n] Menschen in freien Vereinbarungen" konträr gegenüber. Hier sind eine Demonstration, verschiedene Aktionen und ein antinationaler Kongress geplant. Außerdem ging es in einer vierten Gruppe um ein Vorhaben der Anarchistischen Föderation Rhein Ruhr (AFRR), in ihrer Region eine dreimonatige Anarchiekampagne mit zahlreichen Infoveranstaltungen durchzuführen.

Im Anschluss an diesen Block konnten sich die Beteiligten aus dem deutschsprachigen Raum erst einmal zurücklehnen und den Inputs zu Aufständen anderswo lauschen. Zunächst berichteten die Gäste von der FAO über den Prozess, in Slowenien eine anarchistische Föderation aufzubauen. Ein Prozess, der bereits vor dem erfolgreichen Aufstand in Slowenien gegen die amtierende Regierung begann und durch diesen Fahrt aufnahm. So konnten wir einem spannenden zweiteiligen Vortrag folgen, der uns zum einen die Föderation und zum anderen den Aufstand in Zielen und Methoden näherbrachte. Gleich anschließend fuhren die Karakök-Autonomen, eine Gruppe aus Zürich und der Türkei, fort, über die aktuellen Ereignisse rund um den Taksim-Platz in Istanbul und im ganzen Land zu berichten. Die Türkei verfügt über eine für resteuropäische Verhältnisse sehr schwer nachzuvollziehende politische Landschaft voller Widersprüche, in der es einer anarchistischen Be-

wegung schwerfällt sich zu behaupten, selbst wenn die Methoden des aktuellen Aufstands häufig anarchistische sind. Dazu empfiehlt sich der Artikel Die Aufstände in Taksim in Gaidao 31.

Eigentlich schon viel zu überfordert mit den vielen Informationen umzugehen, stürzten wir uns in den nächsten wichtigen Themenblock: Geschlecht und FdA. Hier teilten wir uns in Gruppen auf und es ging um die Frage, inwieweit und in welcher Form das Geschlecht eine Rolle im Gruppengefüge spielt. Die Diskussionen verliefen anhand vorher formulierter Fragestellungen. Die Diskussionen in den einzelnen Gruppen waren zum Teil sehr unterschiedlich, da auch die Situation in den Gruppen stark divergiert, weshalb hier auch nicht viel dazu gesagt werden kann. In der anschließenden gemeinsamen Diskussion entstand die Idee eines Fragenkatalogs zur Durchführung einer wissenschaftlichen Erhebung innerhalb der FdA-Gruppen, da mitunter sachliche Fakten fehlten. Der offizielle Teil des Tages klang dann mit einer kontroversen, aber freundschaftlichen Diskussion über Sexismus aus. Zum Beispiel ging es darum, inwieweit in Theorie und Praxis biologisches Geschlecht und geschlechtsspezifisch konnotiertes Verhalten zu trennen seien.

Sonntag

Am Sonntagmorgen wurden die Referate der FdA neu besetzt. Diese sind zur Zeit das Internationale Referat, das Organisationsreferat, das Referat Website, das Referat Mailingliste, das Öffentlichkeitsreferat und das Finanzreferat. Die Referate werden von Einzelpersonen aus verschiedenen Gruppen betreut und es fanden sich genügend Freiwillige, um sie weiter zu besetzen.

Darauf teilten wir uns erneut in AGs auf. Zum einen wurde über die Gaidao, die Monatszeitschrift der Föderation, diskutiert, während die andere Gruppe sich aktuellen Themen in der Internationale der Anarchistischen Föderationen (IFA) bzw. der darüber hinausgehenden internationalen Zusammenarbeit annahmen.

Die Gaidao-Gruppe sammelte zunächst ein Feedback zur Zeitung an sich, das überwiegend positiv ausfiel. Das Abdrucken von Aufrufen wurde als unnötig wahrgenommen, mehrteilige Diskussionen als gewisse Problematik gesehen, für all jene, die nicht regelmäßig lesen. Manche wünschen sich mehr Bilder und weniger „Bleiwüste“. Außerdem wurde bemängelt, dass die Zeitung zur Zeit noch zu selten öffentlich an Treffpunkten ausliegt. Im Anschluss wurden zahlreiche Ideen zu Inhalten der Zeitung und sonstigem Veröffentlichungsmaterial gesammelt. Hier ging es um den Druck von Postern, Postkarten und Sonderausgaben zu politischen Ereignissen.

Die IFA-AG diskutierte über die anstehende Ausrichtung der CRIFA-Treffen. Das nächste CRIFA-Treffen (kleineres regelmäßiges Treffen der Föderationen) wird im November in Berlin stattfinden. Darüber hinaus ging es um eine bessere, direkte Zusammenarbeit mit anarchistischen Gruppen in den Grenzregionen. Hier wurden Konzepte und die Lage an den einzelnen Grenzen genauer erörtert. Der Wunsch nach direktem Austausch und Zusammenarbeit manifestiert sich bereits in der Einladung anderer Föderationen zu unseren aktuellen Treffen. Weiterhin soll den anderen Föderationen vorgeschlagen werden, eine feste Fahrtkostenregelung zu etablieren, die durch Subventionierung von Fahrkosten durch die IFA zu einem internationalen Austausch anregt. Thema war außerdem eine direkte Solidaritätsanfrage aus Argentinien, wo einer Angestellten eines international tätigen, deutschen Konzerns mit Sitz in Nürnberg wegen gewerkschaftlicher Tätigkeit gekündigt wurde. Wir beschlossen hier, wenn möglich in Zusammenarbeit mit der Freien Arbeiter*innen Union (FAU), einer anarchosyndikalistischen Gewerkschaft, eine Öffentlichkeitskampagne zu starten.

Letzter Punkt des Treffens vor der großen Feedbackrunde war der Vortrag der CSAF zur Lage der Roma im Grenzgebiet zwischen der Tschechischen Republik und der BRD. Diese werden durch Gentrifizierungsprozesse in arme Regionen der Peripherie verdrängt und dort zum Opfer von breit gesellschaftlich getragenem Rassismus. Die Gaidao berichtete in der Vergangenheit bereits ausführlich über Ereignisse wie Progrommärsche oder die Besetzung einer Elendsunterkunft durch Roma-Familien, denen die Obdachlosigkeit drohte. Während dieser Ereignisse hat sich kontinuierlich eine grenzübergreifende Zusammenarbeit antirassistischer und anarchistischer Zusammenhänge ausgebildet, die jedoch noch einen stark informellen, unorganisierten Charakter besitzt. Da sich die Lage in der Region in naher Zukunft eher verschlechtern wird, haben wir im Anschluss an den Vortrag beschlossen ein gemeinsames Forum zur transparenten Kommunikation zu nutzen und möglichst im September eine Konferenz zur Roma-Thematik in der Grenzregion zu organisieren.

Damit endete ein weiteres inspirierendes Treffen auf dem Weg zu einer vielfältigen, handlungsfähigen anarchistischen Bewegung.

Der Juli-Rückblick des Libertären Podcasts

Der monatliche Rückblick des Anrchistischen Radios Berlin auf die ernsten und skurrilen Themen des Vormonats

In der aktuellen Ausgabe:

- Der Hungerstreik in den Gefängnissen an der US-Westküste
- Die sozialen Proteste in Bulgarien
- Neue Kooperationsform zwischen NSA und Google vorgestellt
- Wo herrscht Anarchie
- Linktipp

Den Juli-Podcast im Stream und als Download gibt's auf aradio.blogsport.de.

10. Stell Dir vor es ist Revolution *und* Krieg – keine'r geht arbeiten?

Trotz aller Kritiken liefert Seidman Bausteine und öffnet Perspektiven auf eine neue Soziale Revolution. Aus der Vielzahl der Beispiele hier ein compañero de la primer hora, also der ersten Stunde: Felipe Alaiz, ein FAIsta, der 1931 als Herausgeber der Solidaridad Obrera gewählt und später zum Direktor von Tierra y Libertad ernannt wurde. Das „wesentliche Problem Spaniens“ war seiner Meinung nach „das Problem des Nicht-Arbeitens“ (Tiempos Nuevos, Oktober–November 1938). „Im Allgemeinen“, klagte er, „ist die Produktivität niedrig und niedrige Produktivität bedeutet [...] den unabänderlichen künftigen Ruin.“

„Der CNT-Aktivist erklärte, dass die ‚Streiks teilweise verantwortlich waren für den Niedergang der Arbeitsmoral.‘ Obwohl Streiks gelegentlich notwendig wären, hätten die Arbeiter das Streikrecht missbraucht. Politische, General-, Sitz-, Bummel- und andere Streiks mochten in der Vergangenheit nützlich gewesen sein, jetzt aber träfen sie nur den neuen ‚Konsumenten–Produzenten‘. Ebenso würden arbeitsfreie Sonntage und Wochenenden, der Erste Mai und zahlreiche andere Feiertage sowie Urlaub der Sache schaden. Auch Krankschreibungen, Arbeitsunfälle, das Einstellen überflüssiger Arbeitskräfte und die Arbeitsplatzsicherheit träfen die ‚proletarische Wirtschaft‘ und die Nahrungsmittelproduktion“. (S. 246)

Hier entlud sich, im Neu-Sprech ausgedrückt, der gesamte Wut-Stau. Äußerst selten gibt Seidman die Stimmen und Stimmungen der Arbeitsverweigerer wieder. Leicht vorstellbar, wie schon beschrieben, dass die einfachen Arbeiter*innen keinen Sinn mehr in intensiver Arbeit sahen. Da der Krieg schon verloren war, hatten sie sich schon innerlich mit dem von F. Alaiz zu Recht beklagten Zustand abgefunden. Denn jetzt war auch schon Barcelona abgeschnitten.

Resümee

A. Souchy zufolge ergab sich in Spanien kurz nach der Revolution, „über Nacht“, ein libertär-widerspenstiges „Abenteuer“. All die guten vorrevolutionären Vorsätze wurden in einer vertrackten Lage, in selbst-zynischer Weise, in „direkter Aktion“, ins diametrale Gegenteil verkehrt. Diesem komplexen Prozess wird Seidmans Buch nicht gerecht, sein Blick ist doch zu einseitig auf die Arbeitsverweiger*innen fixiert. Dabei ist erstaunlich, dass Seidman nicht selbst auf folgenden Gedanken kommt: Hätten die Arbeiter*innen in Spanien beispielsweise schon Roboter besessen, wäre noch genügend Arbeit, ob geistig, handwerklich oder maschinell, übrig geblieben!

Vor Jahren veröffentlichte ein Frankfurter Anarchist, neben anderen, ein Buch zur 5-Stunden-Woche. In reger „Arbeit“ bis ins Akribische hinein wird der Nachweis für diese These erbracht. Nur, ob diese Vorstellungen in einer zukünftigen Revolution, selbst hierzulande, bei aller zur Verfügung stehenden Technik, Kommunikation usw. in einem Jahr zum Beispiel so machbar wären? Große Zweifel sind angebracht. Um nicht falsch verstanden zu werden: Damit ist nicht gemeint, dass jegliche Revolution unmöglich sei. Es ist vielmehr ein Ansporn, schon jetzt die Weichen zu stellen, dass die 5-Stunden-Woche zumindest theoretisch in vielen Köpfen Einlass findet, abgesehen natürlich von Kapitalist*innen, Manager*innen, usw.

Aufgrund seiner ausgeprägten Einseitigkeit gelingt es Seidman, einige sehr schmerzliche und verstörende Einsichten zutage zu fördern. Wie lässt sich notwendige Arbeit besser verteilen? Die Zeitung der FAU, Direkte Aktion, hat schon des Öfteren Artikel gebracht, in denen es um die Frage geht, wie in Zukunft (trotz Hightech usw.) unliebsame Arbeiten erbracht werden können, ohne dass bei revolutionären Hindernissen offene oder verdeckte Repression angewendet wird? Dies ist ein wertvoller, oft schmerzlicher Stich ins Wespennest. Wie lassen sich zum Beispiel Arbeitsverweiger*innen für unsere Idee und Praxis gewinnen? Gut, selbst Spiegel-Autor*innen hatten vor Jahren geschrieben, dass im Jahr 2020 (was Arbeit und Ökonomie betrifft) eh 80% der Bevölkerung überflüssig sind. Wenn in Spanien der Bürgerkrieg gewonnen worden wäre und keine weiteren interventionistischen Kräfte des Kapitals dies verhindert hätten, dann hätten wieder mehr Arbeiter*innen mehr Zeit und Muße gehabt und hätten nebenbei kreativ lernend in den kühlen Abendstunden den Badestrand an der „Costa del Anarquía“ aufgesucht, ohne dass „Faulpelztierjäger“ urplötzlich hinter oder unter dem Strandkorb aufgetaucht wären.

Wenn Seidman auf doch bedenkliche Plakate verweist, wie etwa gegen den Alkoholismus, stellt sich doch die Frage nicht nach der Arbeitsverweigerung, sondern danach, wie es zum Alkoholismus gekommen ist? Und ohne Moral-Keule: Ist das selbst in unserer linken bzw. linksradikalen Szene so unvorstellbar? Da ist Hilfestellung angesagt. Nicht aber um dann den Patienten erneut ins kapitalistische „Arbeitsgetriebe oder Hamsterrad“ zu integrieren.

Nochmal zur Gegenüberstellung von Aktivist'innen und Arbeitsverweiger'innen:

„Die zu 80 Prozent in der CNT organisierten Munitionsarbeiter scheuten selbst vor größten Anstrengungen nicht zurück, um die Produktion in Gang zu bringen und, trotz erheblicher Schwierigkeiten auf nahezu allen Sektoren, ständig zu steigern.“ (Kollektivismus und Freiheit. Quellen zur Geschichte der Sozialen Revolution in Spanien 1936–1939. Hrsg. von Walther L. Bernecker, dtv dokumente 1980) Selbstverständlich ist es, wie auf dem Buchrücken kl@r hervorgehoben wird: „Die Aufhebung der Lohnarbeit rückt durch diese Studie wieder ins Blickfeld der Gesellschaftsutopie.“ Und im Kontext weiter: „Mit seiner Forschung füllt Seidman eine bisher kaum wahrgenommene Lücke in der Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung. Das Buch veranschaulicht, dass sich aktuelle Diskussionen zur Kritik der wachstums-, profit- und produktionsorientierten Wirtschaft auf eine untergründige verlaufende, proletarische Verweigerungstradition beziehen können.“

Darauf können wir uns einigen, trotz aller Kritiken. In diesem Sinne: **¡Viva la Anarquía!**

se usw. einzubringen. Und zum Erstaunen der CNT waren nach der Revolution tatsächlich auch in selbstverwaltenden Betrieben viele Techniker*innen verblieben, die doch einige Interesse an der „Utopie“ hatten. Die Anführungszeichen deshalb, weil einige schwankten oder später tatsächlich „stille Mitglieder der berüchtigten 5. Kolonne“ waren.

Franco hatte bekanntlich vier Kolonnen. Die fünfte agierte im Hinterland der Republikaner*innen. Wie schon beschrieben, konnte im Herbst 1936 Zaragossa nicht von Durrutis Kolonnen eingenommen werden. Nach dem bedrohlichen Vormarsch der Franco-Truppen bis an den Stadtrand von Madrid marschierte nebst den Internationalen Brigaden nun auch ein großer Teil der völlig übermüdeten Milzionär*innen in aller Eile in den Kampf um Madrid. Zum Glück, aufgrund der urbanen Verhältnisse (wie später in Stalingrad) konnten die Panzer nicht einfach durchfahren. Sie wurden u. a. durch die berüchtigten, bis heute besungenen Barrikaden „ausgebremst“! Dies ergab für die heldenhaften (diesmal ernst gemeint) Dinamiteros zumindest die Chance, jene faschistischen Panzer zu vernichten. Durch Trink- und Abwasser-Kanäle robbten sie sich unter den gegnerischen Linien hindurch und pirschten sich an die Panzer. Eine Dynamitstange wurde geworfen und einige Panzer zerlegt. Dabei verbluteten nicht wenige, der Blutzoll war gewaltig. Und wieder, keine schweren Waffen. Keine Panzerabwehrkanonen, Minenwerfer, nicht ausreichend Artillerie, usw. Zu allem blutigen Verdruss: Einige Verluste im Kampf gegen die Faschist*innen wurden von stalinistischer Seite den Anarchosyndikalist*innen „angedichtet“! Diese Zusammenhänge fehlen bei Seidman. Sie sind jedoch notwendig, nicht zur Entschuldigung der Aktivist*innen der CNT/FAI, sondern um in all diesen hysterischen Abläufen die Akteur*innen überhaupt verstehen zu können.

8. Absentismus, Arbeitsausweis und „Krankfeiern“

Auch Angel Pestaña, einer der bekanntesten CNT-Größen, wurde infiziert von der „Arbeitsleidenschaft“! So drückte er symbolisch auf die „Produktions-Start-Taste“: „Und obwohl Pestaña für die industrielle Dezentralisation eintrat, wollte auch er ‚Arbeitsausweise‘ einführen, um Faulenzer zu kontrollieren.“ (S. 96) Oh, da werden sich aber die MLer*innen auf die Schenkel klatschen.

Erneut (siehe oben, Abschnitt 7) blendet Seidman den historischen Kontext aus und lässt die (gelinde gesagt) äußerst prekäre Lage wie einen flüchtigen Küstennebel vorüberziehen. Es ergibt sich der Eindruck, als wäre Pestaña, knapp und salopp formuliert, zum Stalinisten mutiert. Der unschöne Reigen geht weiter:

„Bereits im März 1937, als die CNT an der Regierung beteiligt war, waren alle Bürger zwischen 18 und 45 Jahren verpflichtet (nur Soldaten, Beamte und Invaliden waren ausgenommen), ein ‚Arbeitszertifikat‘ zu besitzen. Die Behörden konnten das Vorzeigen dieser Karte ‚jederzeit‘ verlangen und all diejenigen zu Befestigungsarbeiten verpflichten, die sie nicht bei sich trugen.“ (S. 240)

Dies ist die sogenannte Probe aufs Exempel. Werden die Anarchist*innen zu Bolschewist*innen? Aber der Autor schreibt doch selbst: „Manchmal verlangten Arbeiter auch Lohn für Freiwilligenarbeit oder sie weigerten sich, Opfer für die Kriegsanstrengungen zu bringen“ (S. 218). Sorry, aber bei aller „Bescheidenheit“: Im Stalinismus hätte dies den Abgang Richtung Sibirien bedeutet.

Weitere Vorfälle: „Krankheit vervielfachte die Zahl der verlorenen Arbeitstage. Im Baugewerbe waren viele Genossen oft ‚krank‘“ (S. 220). So trat die technische Kommission der Maurer in Aktion um den Faulpelz-Virus einzudämmen: „Sie forderte einen ‚Kreuzzug‘ der Gewerkschaftsdelegierten, ‚um die Missbräuche radikal auszumerzen‘. Eine andere technische Kommission, die der CNT-Holzarbeiter, gründete ein Krankenkomitee, dass den Arbeitern vorschrieb, einen seiner Ärzte zu konsultieren, um Krankengeld zu beziehen“ (S. 220). So traf die trägen phlegmatischen „Faultiere“ innerhalb der Arbeiterklasse die ganze Härte der Verhältnisse. Mit anderen Worten: In Zeiten des Bürgerkrieges war die temporäre Hängematte schlecht erreichbar. Auch Ärzt*innen gerieten in Verdacht, wobei Seidman im Unklaren lässt, aus welcher kommunistischen Bewegung bzw. Partei die nachfolgend erwähnten Ärzt*innen kamen: „Die kommunistische Zelle beschloss eine Warnung an die Ärzte: Sollten sie nicht strenger werden, könnten sie entlassen werden“ (S. 223). Der US-Historiker verweist auf tatsächlich delinquente Franco-Anhänger*innen unter der Ärztezunft.

9. Die anrüchige Kohleschaufel

Eine persönliche Vorbemerkung: Vor zwei Jahren war ich im „Arbeitseinsatz“ in einer Berliner Schule. Es war Winterzeit und es hatte kräftig geschneit. Als Hauswartshelfer, ohne Kontrolle, wollte ich den Schüler*innen den Weg schneefrei schaufeln. Also voller Vorfreude, eine „gute Tat“ zu tun, erblickte ich im Keller halb verschlafen einen Schneeschieber. Dann, schwupdiwups, ran ans Werk … Nach einigen weniger erfreulichen Ergebnissen nahm ich das Gerät unter „die Lupe“: Ach siehe da, ein Blech, deshalb haftet so viel Schnee daran, dann ein zweiter Blick: Die Schaufel ist zu breit. Die Synapsen signalisierten mir: Willst du das HB-Männchen-Syndrom nicht erleiden, so lenke eilends den Schritt in den Keller. Das Arbeitsgerät wurde unsanft an die vorher bestimmte Stelle verbracht. Ein verschärfter Sachkennerblick riet mir dann aber zu einem anderen: Die Oberfläche kunststoffbeschichtet und kleinere Breite. Und dann … jetzt ahnt ihr’s schon!

Im September 1937 erschien in einer Fachzeitschrift ein interessanter Beitrag: „Ein Artikel mit dem Titel ‚Selektion im Beruf‘, erschienen in der Zeitung der CNT-Metallgewerkschaft, lobte die Forschungsarbeiten in der Bethlehem Steel, Taylors Fabrik, wo eine optimale Schaufel für Kohleschaufler entwickelt worden war und eingesetzt werde“ (S. 202). Die Kapital-Logik besagt, selbst wenn es sich um ein einfaches „Arbeitsgerät“ handelt, sollte es mehrwertschöpfend eingesetzt werden. Dann hätte beispielsweise die CNT den Krieg gewonnen und eine Arbeitszeitverkürzung eingeführt, dann wären die Kohleschaufler*innen in der Lage gewesen, bei Streitigkeiten die @lte CNT-Gymnastik-Spartakiade zu vollbringen: STREIK! Die Geschichte setzt sich fort, die schwarz-roten Maulwürfe schaufeln weiter, um eine andere Gesellschaft zu erreichen.

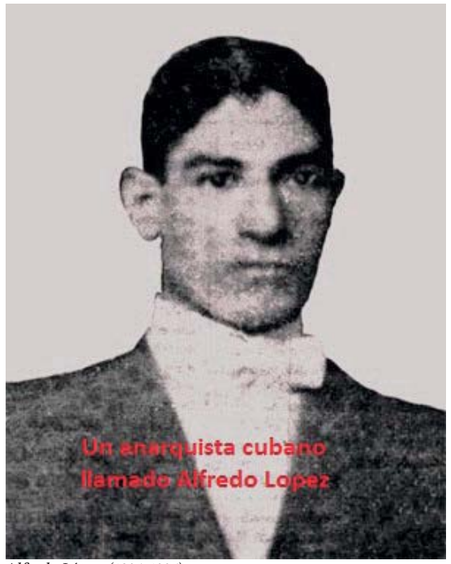
Kuba: Die libertäre Presse lebt wieder auf

Zwei Nummern von ¡Tierra Nueva! klandestin verteilt

★ *Von: Daniel Pinós (Mitglied von GALSIC*) / Übersetzung: jt (afb)*

Die ersten beiden Ausgaben der Zeitung ¡Tierra Nueva! wurden im Juli 2013 auf klandestinem Wege verteilt.

Es gibt eine lange libertäre Tradition in der Karibik. Als früh gewachsener revolutionärer Ausdruck während der Kämpfe gegen die Sklaverei und für die Unabhängigkeit im 19. Jahrhundert, waren libertäre Ideen in der kubanischen Bevölkerung immer stark verankert. Die libertäre Bewegung ist mittlerweile mehr als 100 Jahre alt auf Kuba, nichtsdestotrotz wurde sie von Historiker*innen und Schreiberlingen, im Dienste der Kommunistischen Partei Kubas, aus der offiziellen Geschichtsschreibung getilgt. Im Jahre 1960 wurden verschiedene anarchistische Organisationen, die zuvor im Untergrund oder in der Guerilla Seite and Seite mit Castro gekämpft hatten, verboten. In den folgenden Jahren wurden Libertäre umgebracht, eingesperrt oder ins Exil gezwungen.



Alfredo López (1894-1926)

Das Wiederaufleben, der libertären Bewegung in Kuba der letzten Jahre, haben wir, in unserer Zeitschrift Cuba Libertaria und unserem Blog Polémica Cubana (auf Französisch), wiederholt kommentiert. Seit der Gründung des Netzwerks Observatorio Crítico vor einigen Jahren und jüngst des Taller Libertario Alfredo López in Havanna, haben unsere libertären Genoss*innen darum gekämpft, dem Anarchismus auf der Insel neues Leben einzuhauchen. Diese jungen Leute untersuchen die kubanische Realität, die Geschichte des Anarchismus und seine Ideen. Trotz der Repression und der Zensur, die es in den Kommunikationsmedien des Regimes gibt, da jedwede libertäre Ansicht von den Behörden als konterrevolutionär gebrandmarkt wird, kommen die Anarchist*innen nach und nach aus der Klandestinität.

Die Revolution hat große Frustrationen und Enttäuschungen hervorgerufen, besonders in den jüngeren Generationen. Ein tief verwurzelter Drang nach Freiheit, nach Würde, nach freier Rede und freiem Handeln ist in Kuba zu sehen. Es ist an der Zeit, die sozialen Beziehungen neu zu denken, um eine „Revolution innerhalb der Revolution“ anzustoßen und gegen den Autoritarismus, die Bürokratie und die allgemeine Korruption anzukämpfen.

Wir freuen uns daher umso mehr, dass trotz der Zensur und Repression jetzt die klandestine libertäre Presse wiederbelebt wird: Unsere jungen Genoss*innen aus Havanna haben nun die ersten beiden Ausgaben ihrer Zeitschrift ¡Tierra Nueva! herausgebracht – nach 52 Jahren des Schweigens, denn Ende 1960 wurden alle anarchistischen Publikationen auf Kuba verboten.

Um die mutigen Herausgeber*innen selbst zu Wort kommen zu lassen, zitieren wir aus dem Editorial der ersten Ausgabe:

*„¡Tierra Nueva! (dt. etwa: Neue Erde bzw. Neues Land) deswegen, weil wir uns als Erb*innen der libertären Gruppe sehen, die zu Anfang des letzten Jahrhunderts 22 Jahre lang die Wochenzeitschrift ¡Tierra! herausgab.*

Diese Zeitschrift erwächst aus dem Wunsch, verschiedene Einzelpersonen und Kollektive zu vernetzen, die in ihrem Alltagsleben freie, gefühlvolle und solidarische Beziehungen pflegen … die Teil eines wilden und spontanen anarchistischen Geistes sind.

*Wir glauben, dass eine Gesellschaft möglich ist, ohne Mittler*innen, ohne Spektakel, ohne Elend, ohne Autorität, ohne Gesetze jenseits derjenigen, die wir uns selbst geben, ohne Täuschungen, ohne Unterdrückung, ohne Knechtschaft.*

Wir haben nichts gegen die Utopie – ganz im Gegenteil –, aber wir wissen, dass es utopischer ist auf einen zukünftigen „Wohlfahrtsstaat“ zu hoffen, denn auf eine Gesellschaft, die in den kommenden Zeiten von uns selbst organisiert wird.

Denjenigen, die glauben, dass wir in der Unordnung leben wollen, halten wir entgegen, dass wir der einzigen Ordnung anhängen, die nicht aus den Ketten der Knechtschaft entspringt, sondern unserer gelebten Freiheit: die

einzige Ordnung, die wir als natürlich ansehen und die der aktuellen Unordnung entgegensteht, die uns von so vielen Autoritäten auferlegt wird.

*Da wir eine Gesellschaft anstreben von freien Individuen, die sich vollständig entfalten können, da wir verstehen, dass die Staaten die Fortsetzung des aktuellen Ausbeutungsregimes in diesen modernen Zeiten garantieren (die Lohnknechtschaft), können wir nicht weniger tun, als uns zu ihren Feind*innen zu erklären. Daher laden wir alle interessierten Menschen ein, MIT AUSNAHME derjenigen, die in irgendeiner Weise von fremder Arbeit leben.*

Auch wenn uns die herrschenden Klassen in der Passivität halten, in der Konfusion, im Mangel an Solidarität, in der Vereinzelung, im Warten darauf, dass die Gewählten uns eine bessere Zukunft bescheren, glauben wir, dass die größte Verantwortung dafür, dass wir im Hier und Heute nicht gut leben können, der Polizist ist, den fast alle von uns in sich tragen. Er soll das Ziel unserer permanenten Angriffe sein.

*Wir lehnen jede Art der Beteiligung an politischen Machtspielen ab, weil wir die politische Macht nicht als Werkzeug der sozialen Transformationen begreifen, sondern als den schnellsten Weg, mit dem die herrschende Klasse ihren Willen umsetzt, mit Hilfe des Gerüstes des Staates, der Armee, der Polizei, der Richter*innen und Henker*innen. Wir möchten nicht das Funktionieren dieser Institutionen neu regeln, wir möchten sie abschaffen! Wir möchten anders leben als das, was die Parteien der Linken, Rechten, Mitte oder dazwischen wollen – sei es nun auf Kuba oder außerhalb.*

Wir sprechen für niemand anders als uns selbst und für diejenigen, die sich uns auf dem Weg anschließen. Wir erwarten nichts vom Staat, aber wir werden nicht zögern, das zu nutzen, was er uns weggenommen hat. Aufgrund der Schwierigkeiten wird diese Publikation erscheinen, wann immer es uns möglich ist.“

Mit der Publikation dieser Zeitschrift gehen unsere kubanischen Genoss*innen große Risiken ein, da ihnen mehrere Jahre Haft drohen auf Grundlage des kubanischen Gesetzes, das die freie Publikation verbietet. Aus diesem Grund ist die internationale Solidarität von besonderer Wichtigkeit, in Vorbereitung auf die Repression und die Hindernisse durch die staatlichen Behörden für die innere Sicherheit, die die Aktivitäten unserer Genoss*innen sicherlich eng beobachten.

Das Wiederaufleben einer libertären Bewegung auf Kuba, mit der Existenz eines eigenen sozialen Forums, ist ein elementarer Schritt auf dem Weg zu einer breiteren Sensibilisierung. Für die Entwicklung von libertären Strömungen und kritischen, selbstverwalteten Projekten, föderalistischen und ökologischen Organisierungen bedarf es ganz praktischer Dinge, die auf der Insel nur schwer zu finden sind. Daher kommt der Hilfe von außen eine besondere Bedeutung zu, auch wenn es sich dabei um ein heikles Thema handelt, da die internationale Unterstützung von oppositionellen Bewegungen von der Regierung als Finanzierung der Konterrevolution durch das „Imperium“ angesehen wird.

Wir erinnern daran, dass die Internationale der Anarchistischen Föderationen (IFA) und die Unterstützungsgruppe für die Libertären und unabhängigen Syndikalist*innen auf Kuba (GALSIC) eine internationale Kampagne in Solidarität mit den Anarchist*innen in Kuba begonnen haben. Wenn ihr Material schicken möchtet (Bücher, Zeitschriften, CDs, DVDs usw.) schreibt bitte an GALSIC über die Mail: cubalibertaria@gmail.com

Um die libertäre Gruppe Taller Libertario in Havanna finanziell zu unterstützen, könnt ihr das folgende Dauerkonto nutzen, das von der Internationalen der Anarchistischen Föderationen (IFA) geführt wird:

Spendenkonto

Betreff: „Cuba“
Société d’Entraide libertaire (SEL)
c/o CESL, BP 121, 25014 Besançon cedex
Frankreich IBAN : FR7610278085900002057210175

Nachtrag der FdA

Wir unterstützen aktiv sowohl Taller Libertario als auch Observatorio Crítico. Um diese Arbeit noch zu verbessern, brauchen wir dringend Leute, die aus dem Spanischen ins Deutsche übersetzen möchten (die andere Richtung ist auch willkommen)! Meldet euch unter fda-international@riseup.net.

6. „Arbeiter, arbeite und wir werden siegen!“

Im damaligen Zeitgeist der proletarischen (Un)-Kultur hat auch die anarchosyndikalistische Bewegung mit „gesündigt“. Mit allen zugehörigen politisch-tektonischen Verwerfungen. Plakativ stand der muskulöse Arbeiter sehr dominierend und verherrlichend. Da tauchten keine „Negativ-Folien“ wie etwa nachdenkliche Arbeiter*innen auf. Der US-Historiker verweist hier erneut auf unliebsame Punkte. Da wurde schon mal plakativ die „Keule/n“ geschwungen und in furioser Art der bekannte sprach- und denkinflationäre „Polit-Hammer“ gezückt. So wurde „exzessives Trinken und Faulheit mit Sabotage und Faschismus“ gleichgesetzt (S. 164). Dann, etwas süffisant, der heutige „Anti-Held“ ist ein „Faulpelz“, man/frau glaubt es kaum: „Der faule Mann ist ein Faschist“ (S. 164). Ein anderes Plakat zeigt einen Weintrinker: „Ein Betrunkener ist ein Parasit.“ Oh, oh welch rot-schwarzer Elch wird hier erlegt. Wie in anderen linken, linksradikalen Zeitungen stand hier die „Vergötterung der Arbeitswelt“ als Maxime auf der Stele oder ersichtlicher an der Plakatwand. Vorzüglich galt der/die über alles erhabene „Klassenkämpfer*in“ als Vorbild. Allerdings hätte Seidman auch andere Plakate vorstellen können, zum Beispiel das nachstehend abgebildete.

(Quelle: Pierre Vilar: Kurze Geschichte zweier Spanien. Der Bürgerkrieg 1936-1939. Wagenbach 1987, S. 107)

Im Vordergrund mal nicht der Held, sondern ein Elektro-Hochspannungsmast. Daneben der für den damaligen Zeitgeist unverzichtbare rauchende Schlot und dahinter ein Wasserstaudamm. Garniert ist es mit einer geschwungenen Parole, die das „Elektriker-Herz“ höher schlagen lässt: „Genosse, beweise Deinen Antifaschismus durch intensive Arbeit.“ J@, dann nix wie …

Etwas schräg für den heutigen Öko-Zeitgeist, welcher rauchende Schlote, Hochspannungsmasten und gigantische Wasserstaudämme nicht liebt, sondern dezentr@le und regenerative Energie-Quellen, eher im Sinne von Kropotkin und Bookchin nebst Lebensgefährtin? Zurück zu Seidmans Buch, selbst jene mal mehr oder weniger bekundete oder gar schonungslose Kritik ist eine „Waffe“. Sie beantwortet die Frage nach dem Sinn so vieler Geschichtsbücher: Aus der Geschichte können wir lernen, die alten Fehler nicht zu wiederholen.

7. Arbeitslager, Stachanow – „Vorwärts zum Anarcho-Stalinismus“?

Die Überschrift ist eine bewusste Provokation, denn beim Begriff Arbeitslager ergeben sich sofort die Assoziationen Gulag und Arbeits-Terror. Mit diesen menschenverachtenden Methoden waren tatsächlich, zum Beispiel in Sibirien in den 1930er Jahren, mit Blut und Schweiß Kraftwerke errichtet worden. Nichtsdestotrotz hatten sich auch Mitglieder der CNT/FAI, darunter einige bekannte Minister und Aktivist*innen, der stalinistischen Macht-Clique angenähert. Wer aus der linken Szene kennt nicht die Liedzeile aus der Internationale: … die Müßiggänger schiebt beiseite? Der Verfasser dieser Zeilen staunte und schauderte auf S. 158: „Auch die spanische Revolution hatte, wie die russische, ihre Arbeitslager (campos de trabajo), die Ende 1936 von Juan García Oliver, dem CNT-Innenminister in der Zentralregierung von Largo Caballero, geschaffen wurden.“ Dies lässt aufhorchen. Eine Seite weiter: „Garcia Olivers Reformeifer erstreckte sich auch auf das Strafgesetzbuch und den Strafvollzug. Folter wurde verboten und durch Arbeit ersetzt“ (S. 159, kursiv von mir). Weiter im Kontext:

„[…] normale Arbeit mit wöchentlichem Entgelt und einem arbeitsfreien Tag pro Woche, wenn die Führung des Gefangenen dies rechtfertigt. Falls das nicht ausreichen sollte, ihn zu motivieren, wird seine gute Führung in Gutscheinen bemessen. 52 dieser Gutscheine stehen für ein Jahr guter Führung und damit für ein Jahr Freiheit. Diese Jahre können summiert werden […], so kann eine Strafe von 30 Jahren auf acht, neun oder zehn Jahre verkürzt werden.“

Seidman ist zuzustimmen, dass selbst hieraus deutlich wurde: „Anarchosyndikalisten maßen der Arbeit einen hohen moralischen Wert zu“ (S. 159). Angesichts des damaligen „Arbeiter -Ethos-Zeitgeist“ ist das nicht weiter verwunderlich. Die Strafgefangenen wurden zum Bau großer Bewässerungskanäle, zur Lebensmittelversorgung, zum Straßenbau und bei öffentlichen Bauten eingesetzt.

„Einem CNT-Historiker [César M. Lorenzo] zufolge ‚wurden Delinquenten, Reaktionäre, Subversive und Verdächtige von Volkstribunalen gerichtet, die aus Aktivisten der CNT bestanden. Falls für schuldig befunden, wurden sie inhaftiert oder zu Zwangsarbeit verurteilt. Faschisten, plündernde Soldaten, Trunkenbolde, Kriminelle und sogar Syndikalisten, die ihre Macht missbraucht hatten, wurden hinter Gittern oder in Arbeitslager gesteckt, wo sie Straßen bauen mussten.‘“ (S. 160)

Schade, dass Seidman zu diesem Thema keine Details gibt. Gab es hierzu kein weiteres Material? Keine Statistiken? Keine weiteren Dokumente? Keine eingehenderen Schilderungen?

Weiter in der Begriffsliste, zum Abhaken: Zum „Genossen Stachanow“! Einige „Anarchosündikalisten“ verrannten sich in grandioseste Widersprüchlichkeit:

„Wie die sowjetischen Planer, so wollten auch die spanischen Revolutionäre (zumindest theoretisch) Unternehmen in großem Maßstab aufbauen. Sie verwendeten oft dieselben Methoden, wie etwa Taylorismus, starke Vorzugsbehandlung für leitende Angestellte und Techniker und strikte Kontrolle der einfachen Arbeiter. Einige CNT-Gewerkschaften kopierten sogar die Stachanow-Bewegung der Bolschewiki, um die Produktion zu steigern.“ (S. 156)

Leider erwähnt Seidman nicht, dass die Bevorzugung der Techniker usw. schon vor der Revolution in CNT-Kreisen beschlossene Sache war: Deren Lohnhöhe war allerdings begrenzt auf das doppelte bzw. dreifache eines Lohnes von Facharbeiter*innen. Diese Information zu unterschlagen ist historisch etwas unsauber. Das Motiv war für viele CNT-Aktivist*innen: Diese immensen Industriebetriebe erfordern die zustimmende Mitarbeit von Fachleuten beispielsweise in der Entwicklung und Projektierung, um wissenschaftliche Erkenntnis-

wichtigsten metallverarbeitenden Fabriken Barcelonas. Vor der Revolution stellte sie Eisenbahnausrüstung her, nach dem Juli 1936 produzierte sie Kriegsmaterial. Ein Bericht des von der CNT kontrollierten Fabrikrates der Casa Girona an die CNT-Metallgewerkschaft von Barcelona erklärte, dass die Kosten vor dem 19. Juli 1936 31.500 Peseten betragen hatten und auf 105.000 Peseten gestiegen waren. Die Ausgaben für Betriebsrenten stiegen von 688 Peseten auf 7915; die für Unfälle von 950 Peseten auf 5719; die für Kranke von 0 auf 3348. Die wöchentlichen Lohnkosten explodierten von 90.000 auf 210.000 Peseten. Angesichts dieser Kostensteigerungen wurde eine ‚eher intensive Produktion' erwartet und benötigt. Der Fabrikrat stellte jedoch fest, dass die Produktion tatsächlich zurückgegangen war – trotz verbesserter Vergünstigungen und […] trotz einer um 38 Prozent vergrößerten Belegschaft, trotz der um 233 Prozent gesteigerten Sozialleistungen und trotz des Anstiegs der Wochenlöhne um 133 Prozent – die Produktion ging um 31 Prozent zurück." (S. 207)

Nun war „guter Rat" teuer. Eine Kommission der CNT-Metallgewerkschaft wurde eingesetzt. Ihr Befund:
„ […] dass das neue System der Produktionsanreize ‚fundamental […] mit unseren innersten Überzeugungen' kollidiere, weil die CNT immer gegen Akkordarbeit gekämpft habe. Doch die Arbeiter ließen sich von ihren ‚egoistischen Instinkten' leiten […]. Die Kommission erklärte wenig optimistisch, dass die Casa Girona nicht der letzte Fall sein werde, in dem Produktionszwänge ‚unseren Ideen von Gleichheit und Freiheit' widersprechen würden. Sie griff die ‚unbewussten und unverantwortlichen' Arbeiter an, die sich weigerten, ohne finanzielle Anreize zu produzieren, und sah die Einführung der Akkordarbeit durch den Girona-Rat als gerechtfertigt an, da ‚[klassen-] bewusste Arbeiter' in der Fabrik eine Minderheit seien." (S. 208)

Ein Dilemm@ tat sich auf. Der Verfasser dieser Zeilen sieht schon das höhnische Lächeln der Alt- und Neo-Stalinist*innen. Sicherlich darf und kann Arbeitszwang keine Lösung sein. Aber für uns heutige Libertäre ist dies ein Musterbeispiel, welche konkreten Herausforderungen zur Lösung anstehen. Hier sei für Seidman, ohne Polemik, das Lob ausgesprochen, diese Fragen aufgeworfen zu haben. Bittere Wahrheiten erfordern ein mutiges Angehen und den Versuch, Lösungen für jene Hindernisse und Probleme zu finden. Gilt es doch nach wie vor die „wunden Punkte" zu analysieren. Zum Schluss ein Schmunzelkabinett: Des Nächtens in Barcelona begaben sich einige Kommis wie einige Anarchosündikalist*innen in Spelunken, Bars, Tavernen usw. auf die Jagd, um „faulpelzige Nicht-Arbeiter" gnadenlos zu enttarnen.

5. „Akkord ist Mord"

Dieser Arbeiter -Spruch ist wohl so alt wie der Akkord selbst. Zum Erschrecken so mancher Klassenkämpfer*innen, Arbeitsmythos-Held*innen usw. sind aber nicht wenige, wie beispielsweise die Näherinnen in den Textilbetrieben von Bangladesch, Arbeiter*innen in Indien, in den chinesischen Freihandelszonen oder in Mittelamerika in den Maquiladoras, aus den verschiedensten Gründen dort tätig: viele sicher aus Überlebenszwang, manche aber auch zur Verbesserung ihres Lebensstandards, beispielsweise um lieber individuell mit dem Auto unterwegs zu sein (anstatt mit dem ÖPNV) und damit noch die Umwelt zu zerstören. Dieser Hinweis ist nötig, um die eigene Arbeiterwelt nicht zu beschönigen. So bestand gewissermaßen ein Klassenfeind in den eigenen Reihen. Mit geballter Wucht schlug nun der erbärmliche Kampf ums Überleben zu. Wie schon beschrieben wurde auch von so manchem Anarchosündikalist*innen die „Peitsche geschwungen" oder gar in selbstverwaltenden Betrieben versucht, die Stachanow-Methode einzuführen.

„Als die Gewerkschaften mit [betrüblichen] betrieblichen Problemen konfrontiert waren, wie zum Beispiel der niedrigen Produktivität und der Gleichgültigkeit der Arbeiter, sahen sie sich gezwungen, die Bezahlung an die Arbeitsleistung zu knüpfen – so wie es die Kapitalisten getan hatten. Das Problem der Akkordarbeit bestand während der gesamten Revolution." (S. 210)

Eine Seite weiter: „Im Mai 1938 wurden die Eisenbahnarbeiter Barcelonas über die fast vollständige Wiedereinführung der Akkordarbeit in Kenntnis gesetzt" (S. 211). Den Anordnungen der Leiter*innen war zu folgen und eine monatliche Kontroll-Liste zu erstellen. Es wurden Vergleiche mit anderen Arbeitsleistungen angestellt und auftretende Schwankungen waren zu begründen. Die eher unbewussten Arbeiter*innen waren wohl – was allerdings eine Spekulation bleibt – angesichts des Kriegsverlaufs zu dem Schluss gekommen, es lohnt sich nicht mehr. Die Niederlage war ihnen früher klar und sie waren resignierter als die Aktivist*innen.

Hier, Genosse Historiker, erneut Einspruch! Erstaunlich, diese Wiedereinführung des Akkords, zeitlich so spät. Seidman erwähnt zwar im Vortext den schwierigen Prozess des Kriegsverlaufs, hier jedoch fehlt dieser Kontext. Mit oder ohne Niedergangsstimmung, die Truppen Francos und Mussolinis waren kein Mythos, sondern standen schon gefährlich „nahe vor den Toren der selbstverwalteten Betriebe". Ein Jahr später, wie A. Souchy schreibt, mussten viele „Hals über Kopf" schleunigst über die nahe Grenze nach Frankreich flüchten. Doch zurück zum Jahr 1938. Die Eisenbahnarbeiter*innen waren Tag und Nacht im Dienst. Immer wieder wurden Gleise (meist von Kampfflugzeugen) zerstört und mussten ausgebessert oder neu verlegt werden. In diesem Chaos ist es sogar verwunderlich, dass der Akkord angesagt war. Auch hier Vermutungen, eventuell ahnten die CNT und UGT-Leitungen den Widerstand der „Verweigerer*innen" usw. Denn jetzt in aller Überlebenshektik brauchten die Ex-Milizionäre (jetzt eingebunden in das staatlich zentrale Heer) dringend Munition, um schon arg bedrängte Frontabschnitte zu halten. Und auf dem Rückweg musste der Großraum Barcelona nebst so nebenbei 20.000 Flüchtlinge mit Grundnahrungsmitteln versorgt werden, das schon mörderische Dilemma in aller Konsequenz vor Augen. Gut, heute in aller Schlauheit: Vielleicht hätte mensch die Akkordarbeit sein lassen sollen? Der Elektriker hätte auch ohne Akkord weiter Akkord „geleistet", egal ob „Held der ersten proletarischen Vorhut" usw. oder nicht, und in den zerschossenen Betrieben weiter Kabel verlegt und angeschlossen, damit die schwarz/roten Panzer rollen oder in den Krankenhäusern Barcelonas dann Verletzte, ob zivil oder von der Front, operiert werden konnten. Denn, die Hoffnung …

Mexiko: Repression rund um Anarchistische Buchmesse in Guadalajara

*Kommuniqué zu den Verhaftungen von Organisator*innen*

★ *Von: Orga-Komitee der 2. Anarchistischen Buchmesse in Guadalajara / Übersetzung: jt (afb)*

Wie bereits bekannt geworden ist, wurden am 4. Juli zwei Genoss*innen festgenommen, die zu den Organisator*innen der 2. Anarchistischen Buchmesse gehören, die am 25. und 26. Juli in Guadalajara stattfinden wird. Angesichts dessen möchten wird Folgendes bekanntmachen:

1) Die Beamten der lokalen und Bundespolizei, die die Verhaftung durchführten, haben den Vorwand eines Übergriffs auf einen Spaziergängers nach ihrer Überstellung in die Wache der Bezirkspolizei von Guadalajara frei erfunden. Zum Zeitpunkt der Verhaftung war ihnen noch gesagt worden, dass sie mitgenommen würden wegen des unerlaubten Plakatierens.

2) Nachdem die Genoss*innen das Polizeirevier erreichten, wurden sie direkt zum Parkhaus im Keller des Gebäudes geführt, wo Polizist*innen das Transparent fotografierten, das ihnen weggenommen wurde, sie wurden selbst fotografiert, ihre Tattoos und alle weiteren Merkmale, anhand derer sie identifiziert werden könnten. Des Weiteren wurden sie beleidigt und ihnen wurde damit bedroht, dass die Polizei am Tag der Eröffnung der Buchmesse hingehen, Leute verhaften und das Event beenden würde. Wörtlich wurde ihnen gesagt: „Euch und eure Freunde werden wir schon abservieren."

3) Die Genoss*innen wurden nie aus der Liste der Verhafteten gestrichen. Telefonische Nachfragen von Familienangehörigen bestätigen diese Angabe, weshalb es die latente Gefahr des Verschwindenlassens gegeben war.

Aus diesem Grund möchte das Orga-Komitee der Buchmesse, das auch jetzt an anderen libertären Aktionen beteiligt ist, betonen:

1) Die Buchmesse wird wie geplant stattfinden und wir sind motivierter denn je.

2) Die Buchmesse als Event verfolgt das Ziel der Verbreitung antiautoritärer Gedanken und die Schaffung eines Raums, indem Menschen und Erfahrungen zusammenkommen können, die dazu beitragen können, die Herrschafts- und Ausbeutungsbeziehungen zu zerstören, die uns zurzeit kontrollieren. Wir möchten zeigen, dass die Anarchie nichts gemein hat mit dem negativen Bild, dass die bürgerlichen Medien davon zeichnen. Die Anarchie ist die höchste Form der Ordnung, einer Ordnung ohne Autoritäten oder Zwänge, die auf der Freiheit, der Solidarität und der gegenseitigen Hilfe basiert.

3) Uns ist bewusst, dass Staat und Kapital – angesichts ihres Strebens danach, die sozialen Verhältnisse der Gegenwart aufrechtzuerhalten und alle Widersprüche zu verstecken, die darin auftauchen und zu ihrer Zerstörung führen werden – alles Mögliche tun werden, um unsere Aktivitäten zu sabotieren, nicht nur diejenigen, die wir für die ANARCHIE kämpfen, sondern von allen, die für eine grundlegende Veränderung der Verhältnisse eintreten.

4) Wir machen die Staatsanwaltschaft des Bundesstaates von Jalisco für jeden Übergriff gegen die Organisator*innen oder Teilnehmer*innen der Buchmesse vor, während oder nach derselben verantwortlich.

5) Wir bitten alle Teilnehmenden an der Buchmesse davon abzusehen, auf Provokationen einzugehen, sollte es (was wir nicht annehmen) wirklich zu einem Vorfall kommen. Wir appellieren an die Solidarität aller und möchten euch auffordern, nicht auf nutzlose Debatten über den Drogenkonsum hereinzufallen und angesichts der Umstände auf den Konsum derselben während des Events zu verzichten.

Wir hoffen, dass dieser Vorfall euch nicht davor abschreckt, uns bei diesem Event zur Seite zu stehen. Wir freuen uns auf euer Kommen!

Libertäre Grüße

Das Orga-Komitee der 2. Anarchistischen Buchmesse in Guadalajara 2013

Ein kurzer Blick auf die ungarische Student*innenbewegung

„Das war die erste studentische Vollversammlung seit vielen Jahren…“

★ *Von: Gladys, Grupo Libertario Acción Directa (GLAD), Madrid / Übersetzung: knopfauge*

*Interview mit Csaba Jelinek, Aktivist und Teilnehmer der studentischen Bewegung in Budapest, über die sozialen Mobilisierungen, die in der letzten Zeit in Ungarn stattfanden und insbesondere über die Beteiligung und Organisation der Student*innen.*

Eine Einführung durch GLAD

Das Ende des letzten Jahres und der Anfang diesen Jahres waren geprägt von einer Welle von studentischen Protesten, die von vielen Teilnehmer*innen und Beobachter*innen als beispiellos für die jüngere Geschichte Ungarns eingestuft wurden. Tausende Studierende nahmen an Versammlungen teil, gingen spontan auf die Straßen[1] und versuchten direkte Aktionen durchzuführen, wie etwa ihre Forderungen im landesweiten Radio zu verlesen. All dies ereignete sich im dritten Jahr der Herrschaft von Fidesz, der Partei mit der absoluten Mehrheit im Parlament, und unter der autoritären Führung von Premierminister Viktor Orbán. Während die alarmistische internationale Medienberichterstattung über die Erosion des Rechtsstaates in Ungarn ihre eigenen Zerrbilder produzierte (was nicht heißt, dass die meisten internationalen Medien unrecht damit hatten, als sie den bedeutenden Angriff des Fidesz-Regimes auf die liberalen politischen Arrangements identifiziert haben), begannen die Studierenden sich zu organisieren. Was folgt, sind Fragmente aus einer Unterhaltung mit Csaba Jelinek, Aktivist und Organisator aus Budapest, der uns durch die Geschichte der Student*innenbewegung führen wird, sowohl als Teilnehmer als auch auch als jemand, der die Gelegenheit hatte, das Entstehen der Bewegung in den Netzwerken Budapester Aktivist*innen zu verfolgen.

Warum soll es von Bedeutung sein, von Madrid aus die Details einer Bewegung zu studieren, die anscheinend so weit weg ist (nicht nur geographisch)? Die Geschichte und die ihr innewohnenden Widersprüche der ungarischen Studentenbewegung können als Gelegenheit dienen, um über die Bedeutung des Internationalismus nachzudenken und darüber, wie unserer internationale Solidarität durch lokale Erkenntnisse untermauert werden kann und wie lokale Differenzen darin bewältigt werden können. Diese Reflexion ergibt sich aus der Überzeugung, dass der Internationalismus als unentbehrliche Dimension unserer Kämpfe in der Praxis ständig verbunden werden muss mit einem Verständnis davon, wie Strategien sich lokal artikulieren können. Der Glaube an die Notwendigkeit, eine revolutionäre Bewegung aufzubauen, gegen die Gewalt der avantgardistischen Expropriation der Instrumente des kollektiven Kampfes, muss sich verbinden mit einer Organisationspraxis, die Ungleichheit in all ihren Ausprägungen reflektiert. Diese Ausprägungen von Ungleichheit schließen geographische Disparitäten mit ein und treten entlang kultureller Differenzen auf.

Deshalb können wir wichtige Fragen stellen, wenn wir die ungarische Student*innenbewegung betrachten: Wie kann sich anarchistische Praxis in Kontexten artikulieren, wo der Anarchismus nahezu vollständig abwesend ist als gegenwärtige oder historische Bezugsgröße? Wie kann sich anarchistische politische Praxis mit dem Anschein nach spontanen Bewegungen verbinden? Wie verbreiten sich Organisationsmodelle und wie sollen wir die Widersprüche bewerten, die durch bestimmte Formen des Horizontalismus innerhalb von breiten Bewegungen hervorgebracht werden? Unsere Betrachtung der ungarischen Studentenbewegung und unser Versuch, uns dazu zu positionieren, kann verstanden werden als eine Art unser Überzeugung zu folgen, die Eduardo Colombo in einem jüngst begonnenen Dialog[2] betont hat: Wir müssen versuchen, uns an der Schnittstelle zwischen der kritischen Erörterung von Ideen und den zeitgenössischen Protestbewegungen einzubringen. Das bedeutet auch, die Gewalt der Repräsentation dadurch zu untergraben, indem wir verstehen, wie unser emanzipatorisches Projekt in eine lokale Strategie übersetzt werden kann.

Aktion alleine ist noch nicht gleichbedeutend mit Veränderung und oft ist das, was spontan erscheint, in Wirklichkeit das Ergebnis unsichtbarer Anstrengungen lang anhaltender Kämpfe. Diese Anstrengungen werden ebenfalls in der ungarischen Studentenbewegung sichtbar, sobald wir hinter die Euphorie schauen, die die Ereignisse umhüllt. Sichtbar wird auch, was für eine Herausforderung es ist, zu verhindern, dass eine Bewegung in den gewohnten politischen Betrieb eingegliedert wird. Obwohl es kein Projekt ist, das explizit im Namen des Anarchismus kämpft, hoffen wir, dass es fruchtbar ist, über die ungarische Studentenbewegung nachzudenken, hinsichtlich der Suche nach Wegen, die alltägliche politische Praxis entlang der Prinzipien radikaler Demokratie umzuwandeln. Das ist der Kampf vieler der studentischen Kämpfer*innen; wir hoffen dass ihre Anstrengungen, den Horizont des Möglichen auszuweiten, zunehmend bewusst werden hinsichtlich der Ziele der Autonomie, Solidarität und der direkten Aktion. Lasst uns nicht vergessen, dass manche der Studierenden auf der Straße erst 15 Jahre alt waren. Dem Projekt einer Verallgemeinerung revolutionärer Vorstellungskraft ist, wie wir

Mexiko nur noch von der „glorreichen“ Nicht-Sowjetunion, sprich von Stalins Roter Armee, schwere Waffen. Diese waren an zwei Händen abzählbar. Nur kurzzeitig erfolgte in der Anfangszeit aus Frankreich sporadische Unterstützung mit Waffen und Munition. Von den demokratisch-kapitalistischen Ländern erfolgte nichts, diese hatten sich zum Pakt der Nicht-Intervention zusammengeschlossen. Sie sagten sich: „Wir“ unterstützen doch keine anarchistischen und marxistischen Bewegungen, wie beispielsweise die anti-stalinistische POUM, die den Kapitalismus überwinden wollen. Selbst die europaweit vorhandenen sozialdemokratischen Parteien nebst Gewerkschaften hüllten sich in erstaunliches Schweigen. Dies zur Frage, welch enorme Schwierigkeiten für die CNT/FAI und ihre Milizen bestanden. Sie hatten genügend Milizionär*innen und Gewehre. Aber keine schweren Waffen wie zum Beispiel Artillerie, Kanonen, Kampfflugzeuge, Panzer usw. Diese erhielten jedoch Francos Truppen in aller Offenheit von Hitler und Mussolini. Die Nazi-Luftwaffe testete sogleich die neuen Stukas, Sturzkampfbomber. Guernica heißt bis heute „ein Testfall“. Im April 2012 gab es hierzu im Berliner Haus der Demokratie eine Ausstellung. Viel Feind – viel Ehr. Ohne Wehr? Nein Danke! Nun wurden alle Räder der Kriegsproduktion angeworfen. Dies war der @ndere „Kriegseinsatz“ hinter der Front. In offener Feldschlacht halfen noch so viel Mut und Wut nichts. Der Schlachtruf No Pasarán! ging auch von anarchosyndikalistischen Arbeiter*innen und Aktivist*innen aus und war kein „billiger Agitprop-Spruch“. Jene Rüstungsproduktion wurde in den selbstverwaltenden Betrieben bis zu den äußersten Konsequenzen getrieben, die in diesem „Getriebe“ bzw. Überlebenskampf der Sozialen Revolution Sieg oder Niederlage bedeutete. Von wegen weniger Arbeitszeit, bessere Arbeitsbedingungen, Arbeitszeit-Kontrollen, Achtung der gesundheitlichen und hygienischen Zustände – freiwillige Überstunden, damit die Milizionäre und Flüchtlinge versorgt werden konnten, usw. Und dies alles ohne Repressionen, im Proleten-Duktus, ohne Chef*in, Staat und Antreiber*innen. Jetzt traf es mit aller Härte die edlen Anarcho-Syndikalist*innen. Die Stalinist*innen jubelten schon: Endlich müssen die Anarchist*innen die Notwendigkeit einer „eisernen, stählernen Disziplin“ anerkennen.

Seidman verweist nun in diesem Zusammenhang auf die Minderheit der klassen-unbewussten Arbeiter*innen, die sich ein Leben gegen die Arbeit plus Konsum erhofften. Dies hätte er noch profunder darstellen sollen. Denn dass beispielsweise in Barcelona einige Arbeiter*innen eine von reichen Schnöseln requirierte Luxuslimousine, unnütz Benzin verbrauchend, mal eben testeten, wer sollte ihnen dies verwehren? Eine aufmerksame aktivistische CNT-Betriebsgruppe beendete dieses einmalige Vergnügen. Entweder ab an die Front oder an die Hobelbank. Seidman „entdeckt“ genüsslich, wie schnell Diego Abad de Santillan und andere CNT-„Größen“, die vor der Revolution die Anwendung des Fordismus, Taylorismus und anderer kapitalistischer Mehrwert- bzw. profitsteigernder Praktiken in der Autoindustrie zu Recht kritisiert hatten, diese jetzt für vortrefflich hielten. Verdächtig ist und bleibt, dass Seidman die schnelle, ja beschleunigte Herstellung beispielsweise von Militär- und Krankenlastwagen nicht berücksichtigt. Allerdings muss ihm in der Hinsicht zugestimmt werden, dass sich einige anarchosündikalistischen Arbeiter-Aktivist*innen von der Hysterie regelrecht „infizieren“ ließen! Bedenklich zum Beispiel das Projekt, die stalinistische Stachanow-Bewegung zu kopieren. Dies ist für die historische Zukunft ein belehrender Erkenntnis-„Mehrwert“ – wie es nicht gemacht werden soll! War es allerdings in diesen wirren, überschlagenden revolutionären Zeiten, wirklich sooo bedenklich? Nobody is perfect! Die Stalinist*innen hofften ihrerseits auf eine anarchosündikalistische „Bekehrung“ und so drehte denn so manches rot/schwarze „Hamsterrad“ durch.

4. Gab es eine minoritäre „Fiest@-Bewegung“?

Dass alle CNT- und UGT-Mitglieder, etwa 2 Millionen, voller Enthusiasmus, so ein beliebter Begriff bei Seidman, mit stolzgeschwellter Brust … usw. sozusagen stromlinienförmig, als Heldinnen und Helden jede Tätigkeit mit inbrünstiger Begeisterung vollzogen haben – das gehört in den Bereich des Nirwanas. Selbst ein*e aktivistische*r Anarchosyndikalist*in wird sich beim Drehen einer Kanone gedacht haben: Was für ein Schwachsinn, sich gegenseitig die Köpfe … wie schön wäre es in einer ruhigen Arbeitsphase eine Welle für eine neu konstruierte Windkraft-Anlage zur Stromgewinnung (statt zur Mehlherstellung) zu produzieren. Das Ganze an einem 6-Stunden-Tag und abends im libertären Kulturhaus den Roman des „Windmühlenbekämpfers“ lesen … Oder was dachte jener „gestählte“ Stahlschmelzer, statt 8 jetzt sogar 12 Stunden für die Kriegsproduktion „heldenhaft verkrampft“, der sich zur Meisterschulung vorbereitete und zufällig in der ‚Solidaridad Obrera‘ von der Erkenntnis eines französischen Ingenieurs in Algerien las, dass schwarz lackierte Sonnenkollektoren thermische Energie erzeugen können. Dass sogar parabolförmige Schüsseln Strom produzieren. Wie viel besser wäre es, an einem 4-Stunden-Tag, mit sechs Ablösungen pro Tag, das Stahlblech dafür zu verwenden. Gleich zu Beginn des Buches steht einleitend ein Spruch der Situationist*innen von 1963: „Arbeitet niemals“! Ohne den Situationist*innen weh tun zu wollen, eine gewisse „Eigenkreativität“ besitzen auch die Malocher*innen.

Trefflich aus dem Buch entnommen mit scharfsichtiger analytischer Erkenntnis: „Direkter und indirekter Widerstand gegen die Arbeit wurde zu einem wichtigen Konfliktpunkt zwischen Basis und Aktivisten“ (S. 205). Was ist an dieser Wahrnehmung so erstaunlich? Denn selbst heute mit Hightech-Einsatz, mit Robotern, PCs usw. gäbe es solche Konflikte. Und wenn schon dieses Wissen, war es denn unmöglich mit der Zeit Abhilfe zu schaffen? Einige Zeilen weiter im Buchtext: „Einen beständigen Wunsch der Basis versuchten Gewerkschaftsaktivisten zu befriedigen“ (S. 206). Geht doch! Schritt für Schritt oder mañana!!! So schrieb Brecht seiner Zeit sinngemäß: Was so einfach scheint – ist so schwer zu erreichen. Und so stand (und steht letzten Endes auch heute noch) die so intelligente Feststellung des Spannungsverhältnisses, jener kleinen bis großer Kluft zwischen Ide@l und Wirklichkeit. Steigen „wir“ ein, damals wie heute, in die schwarz/rote Lokomotive der Sozialen Revolution. Betrachten „wir“ die „Helden der Arbeit“! Die CNT bemühte sich und … ein Beispiel aus Barcelona:

„ […] beschäftigte die Casa Girona 1800 Arbeiter und war eine der

sche Selbstkritik, allerdings nicht im ML-Jargon, angesagt. Heute, in Zeiten des turbulenten Neoliberalismus, ist eine Haltung gegen die Arbeit und für das Recht auf Faulheit schick. Verständlich, denn: Wer als „Werktätige*r“ ist denn nicht gegen monotone physische und psychisch stupide Arbeit? Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an das Ende der 1970er Jahre: Für etwa zwei Jahre war ich Mitglied der D(ogmatisch-dütschen)KP und las mit Genuss Marxens erstes philosophisches Frühwerk über die Entfremdung des Proletariats in der Fabrik und gegen den Arbeits-Fetischismus. Eines Tages stolperte ich über das Buch ‚Nacht über Spanien‘, von Augustin Souchy – dies löste eine politisch-gesellschaftliche Metamorphose in mir aus und ich kam über das Sozialistische Büro zur Anarchosyndikalistischen Bewegung – und es war Bakunin, der auf die Entfremdung im Prozess der politischen Machteroberung verwiesen hatte und zudem die Abgründe des späteren stalinistischen, sozusagen antikommunistischen Terrors prophetisch vorausgesagt hatte.

Das Buch entfaltete erst in den 1990er Jahren seine Wirkung. Als Raubdruck einer räte-anarchistischen Gruppe in Baltimore (USA) zirkulierte es in der linken Szene. 2006 gelangte es nach Griechenland. Wen wundert’s, die ex-stalinistische KP in Griechenland konnte es schlecht „verdauen“. Anders in den Niederlanden: Dort untersuchte die räte-kommunistische Bewegung das Buch sogleich. Mit revolutionärem „Arbeitseifer“ wurde der Dualität nach Papa Marx Für oder gegen die Arbeit nachgegangen und ein dialektischer Ausweg gefunden: Sie seien gegen die Arbeit an sich, das heißt in der jetzigen prekären kapitalistischen Arbeitszeit-Ära. Dies im marxistischen Duktus, obwohl doch heute mehr das Finanz-Kapital als das investierende Produktiv-Kapital die Macht hat.

Vorweg ist festzuhalten: Auch der Verfasser dieser Zeilen ist Gegen die Arbeit! und kämpfte einstmals in avantgardistisch-proletarischer Front neben SEW und MLPD auf einer Demonstration zur Rettung von AEG-Arbeitsplätzen für die 36-Stunden-Woche, das waren Zeiten! Doch von Westberlin 1986 zurück nach Barcelona im Juli 1936. Die schwarz-roten Proletarier*innen erhoben sich gegen den Putsch von Franco. Nicht wenige ergriffen die Waffen zur Niederwerfung des Faschismus. Und die sogenannten Aktivist*innen ergriffen die (schon vorher propagierte) Initiative zur Selbstverwaltung der Betriebe und Landkollektive. Es ist Seidmans Verdienst, hier ohne Polemik, dokumentiert zu haben, dass es auch schwarze und rote Schafe gab, die Gegen die Arbeit eingestellt waren. Aus vielerlei Gründen: aus fehlendem Klassenbewusstsein, um die Freiheit der Revolution zu genießen oder, warum nicht, um dem Müßiggang an der Costa del Sol zu frönen, ohne Chef, Antreiber, Stress, Achtstunden-Tag usw. Die CNT hatte schon in den 1930er Jahren oftmals (wenn auch erfolglos) für den Sechs-Stunden-Tag gestreikt, allerdings war dies von einigen „Faulpelzträger*innen“ wohl etwas anders verstanden worden! Übrigens, selbst die FAUD agitierte und propagierte in den 1920er Jahren den Sechs-Stunden-Tag. Die Lage änderte sich in Spanien – die Leser*innen ahnen es schon – als der Bürgerkrieg ausbrach.

2. Vor der Revolution, 1936 – ist nicht nach der Revolution

Tatsächlich wurden frühere Ideen und Vorhaben – der Antimilitarismus, die Arbeitszeitverkürzung – sozusagen vom rot/schwarzen Schiff über Bord geworfen. Hier allerdings fehlt bei Seidman der Zusammenhang zu den zeitgeschichtlichen Abläufen. Denn auch wenn der Antimilitarismus im Ideensinne aufrechterhalten wurde – zumindest in der anarcha/o-syndikalistischen „Avantgarde“ – musste quasi „über Nacht“ die Industrie, welche zudem international im „Nacheilen des Produktivitätsschrittes, ob qualitativ oder quantitativ“ zurückgeblieben war, zur Kriegsproduktion umgewandelt werden. Die Automobil-, Elektro- und Metall-Branche wurde eiligst auf die Kriegswirtschaft „umgeschaltet“! Logischerweise betraf dies die Arbeitswelt. Wo vorher die Akkordarbeit als eines der vielen kapitalistischen Elemente des Ausbeutungsmechanismus zu Recht verurteilt wurde, wurde diese beibehalten. Statt Arbeitszeitverkürzung – nun die Verlängerung, usw. Und damit nicht genug: In der Arbeitswelt folgte ein gewaltiger Schwenk, einige bekannte Anarchist*innen und Aktivist*innen wurden von der Vorstellung mitgerissen, mit allen Mitteln die Ziele einhalten zu wollen. Doch trotz aller Begeisterung kam es zu Engpässen. Verzweifelt forderte Durrutis Kolonne, kurz vor Zaragossa stehend, nach schweren Waffen. In der ehemaligen Hochburg der CNT/FAI hatten sich vorsorglich die Franco-Truppen damit eingedeckt! Pathetisch gesagt: Wie willst Du mit einem Gewehr gegen Panzer vorgehen?

Ein kleiner historischer Rückblick, kurz vor der Novemberrevolution 1918. Eindrücklich schilderte der Schriftsteller Theodor Plivier in seinem Roman ‚Der Kaiser ging, die Generäle blieben‘, wie am Ende des Ersten Weltkrieges ein Berliner Schlosser im dreckigen Schützengraben liegt und hilflos mitansehen muss, wie zum ersten Mal ein englischer Tank (Panzer) auf ihn zugefahren kommt. Was soll er mit einem Gewehr ausrichten? Er wird schlichtweg „überfahren!“ Die Milizen hatten nicht einmal hundert Panzer und Flugzeuge, um Zaragossa einzunehmen. Die russische Waffenunterstützung kam später. Und der Halbgott Stalin hatte vorsorglich durch seine Instrukteure alles unternommen, damit die CNT/FAI-Kolonnen nicht viele Waffen erhielten. Hans-Magnus Enzensberger, ebenfalls lesenswert im Reigen der Schriftsteller*innen, beschreibt in ‚Der Kurze Sommer der Anarchie‘ u. a., wie die legendäre Kultfigur Durruti sich wütend nach Barcelona begibt, um einige dieser Waffen zu erhalten. Doch kaum war Zaragossa umzingelt, erfolgte bereits die nächste Hiobsbotschaft: Francos Truppen marschieren in Madrid ein. Wiederum keine Artillerie, keine Panzerabwehr-Kanonen, Minenwerfer usw. „Nur dank“ der urbanen Verhältnisse in Madrid kann der Durchmarsch zunächst verhindert werden. Dies verbunden mit einem hohen Blutzoll der CNT/FAI-Milizen. Selbst Durruti … aber das wisst Ihr ja. Da halfen (leider) auch die wenigen schnell produzierten mobilen Panzerfahrzeuge aus einem Barceloneser Metallbetrieb nichts. Es ist keine „Heiligsprechung“ zu sagen: Die eiligst erbrachten „Arbeits-Leistungen“ aller Beteiligten sollten die historische Anerkennung erfahren, die ihnen zukommt, denn ihnen ist zu danken, dass trotz all dieser „echt“ schwierigen Verhältnisse immerhin bis 1939 der faschistische Vormarsch aufgehalten wurde.

3. Alle Räder stehen still – wenn der Krieg …

Davon abgesehen erhielten die Anarchosyndikalist*innen außer von

glauben, besser gedient durch geduldiges Verständnis, die Analyse lokaler Herausforderungen und durch mögliche Solidarität als durch isoliertes Experimentieren im „Laboratorium der Theorie der Praxis“. Gleichermaßen hoffen wir, dass die Widersprüche und sich immer noch entwickelnde Geschichte der ungarischen Studentenbewegung zu einer Ausweitung der lokalen revolutionären Vorstellungskraft beitragen können.

Das Interview

Ich möchte mit der Bitte beginnen, die Ursprünge und die gegenwärtige Situation der studentischen Bewegung zu beschreiben.
Fangen wir mit der Geschichte an. Formell wurde das Studentische Netzwerk (Hallgatói Hálózat – Haha) im Mai 2011 gegründet, also vor fast zwei Jahren. Das war ein Jahr nach der Wahl der Regierung Orbán. Zu diesem Zeitpunkt sickerten erste Informationen durch, wie die höhere Bildung aussehen wird. Zu diesem Zeitpunkt haben sie eine neue Politik der Hochschulbildung formuliert. Die ersten Informationen gab es durch einen Artikel, der enthüllte, dass sie die Corvinus-Universität in Teile aufspalten und ihre bisherige Funktionsweise abschaffen wollen. Das löste die ersten Reaktionen aus.

Ein sehr wichtiger Punkt in dieser Geschichte ist, dass es das TEK[3] – Társadalomelméleti Kollégium – gibt, das Kolleg für Fortgeschrittene Studien der Gesellschaftstheorie. Das ist, sagen wir mal, das linke Kolleg in Budapest und ist formell der Corvinus-Universität angegliedert. Ein anderer wichtiger Aspekt ist, dass es an der Corvinus-Universität die meisten studentischen Organisationen in Budapest gibt. Es gab also natürlich eine Menge Diskussionen über diesen Artikel und wie man die Universität retten könnte. Zu dem Punkt war es ziemlich lokal begrenzt. Es gab Diskussionen, an denen einige Mitglieder des TEK teilnahmen. Es sah so aus, also ob alle anderen Organisationen den gemäßigten Schritt unternehmen wollten, mit den Leuten vom Ministerium eine Diskussion zu beginnen. Dem entgegengesetzt standen die Leute vom Kollegium, die zum einen die vorgeschlagenen Veränderungen in einen breiteren Kontext stellen wollten, als Teil davon, wie die Regierung Orbán funktioniert. Zum anderen wollten sie radikalerer Schritte unternehmen, wie die Besetzung der Universität. Das Ergebnis war, dass sich die Leute vom Kolleg von der allgemeinen Diskussion zwischen den studentischen Organisationen zurückzogen und begannen, ihre persönlichen Netzwerke oder befreundete Aktivist*innen zu mobilisieren.

Was waren die anderen studentischen Organisationen?
Die wichtigste war das Rajk Kolleg, ein liberales Kolleg, das erste, das gegründet worden war und das wichtigste, eines der größten. Nun… die hatten eine liberale Sichtweise und sahen das nur als eine Funktionsstörung des politischen Systems an. Deshalb dachten sie, wir sollten einfach mit dem Minister reden… ich weiß nicht, oder einen Vortrag organisieren, in dem wir die Massen erziehen. Die Leute vom TEK sagten: „Schaut mal, das hängt mit den Sparmaßnahmen zusammen, mit der Krise und mit dem politischen System, das sie versucht haben aufzubauen nach dem ersten Versuch, die Funktionen des Verfassungsgerichtes einzuschränken; es geht darum, wie sie versuchen, neoliberale Wirtschaftspolitik durchzusetzen.“ Deshalb gab es eine Spaltung zwischen den Kollegs und HaHa wurde gegründet.

Die erste Aktion, die geplant wurde, war über Nacht in der Universität zu bleiben. Das sollte angemeldet sein und keine Besetzung… um eine Nacht voller Veranstaltungen zu haben, Diskussionen mit einer Vollversammlung… Das sollte ein Protest sein, nicht wirklich eine Besetzung, aber immer noch etwas, um die Menschen zu mobilisieren. Am nächsten Tag sagte der Rektor, dass er das nicht erlauben wird. Daraufhin organisierte Haha eine Demonstration und danach hatten wir an einem anderen Ort eine Vollversammlung. Das war das erste Mal, dass die Medien über uns berichteten. Es kamen 200 oder 300 Leute. Das war die erste studentische Vollversammlung seit vielen Jahren. Weil gleichzeitig andere Gewerkschaftsdemos stattfanden, war die Teilnehmerzahl so hoch. Es war ziemlich spektakulär, dass die Studierenden mit der Mobilisierung zur selben Zeit begannen, als die linken Oppositionsbewegungen begannen, sagen wir, die von der liberalen Linken.

Das war also das erste wichtige Ereignis. Und dann kam der Sommer, als nichts passierte. Während des Herbstes gab es dann wieder Treffen und Diskussionen, Diskussionen darüber, wie man ein partizipatorisches demokratische System aufbaut. Es war von der ersten Sekunde an klar, das Haha etwas sein wird, dass auf dem partizipatorischen demokratischen Prinzip beruht. Die Treffen gingen während des Herbstes weiter, zur der Zeit, in der auch die Demonstrationen der Gewerkschaften stattfanden. Das war der Zeitpunkt, als Milla (Eine Million für die Pressefreiheit) gegründet wurde und wir, als Studentisches Netzwerk nahmen an diesen Demonstrationen als Stimme der Studierenden teil. Aber zu der Zeit waren nur 20, 30 Leute wirklich aktiv bei Haha.

Der nächste wichtige Punkt ist der Januar 2012, als wir die erste, sagen wir fast schon direkte Aktion durchführten, wobei wir diese Technik des menschlichen Mikrofons von Occupy verwendet haben. Während des Herbstes und des Winters wurde der erste Entwurf für die Reform der Hochschulbildung eingebracht. Wie erwartet, wurden natürlich massive Kürzungen angekündigt, die Umverteilung und Verringerung der staatlich finanzierten Studienplätze, die Reduzierung der Autonomie der Universitäten, viele besorgniserregende Tendenzen. In diesem Kontext sind wir zu der größten Bildungsmesse in Budapest gegangen. Wir wollten das mit einem Happening bei der Eröffnungszeremonie kritisieren. Das ist ein Ereignis, das gewöhnlich zehntausende Studierende anzieht.

Wir gingen also zu der Eröffnungszeremonie, etwa 30 Aktivist*innen und haben diese Aktion durchgeführt. Im Prinzip riefen wir laut einen Text, etwas wirklich kurzes, eine Zusammenfassung der Probleme mit der neuen Hochschulreform. Wir machten das also und es verbreitete sich rasch im Internet. Wir hatten 100.000 Zugriffe auf unsere Seite innerhalb weniger Tage. Danach organisierten wir die erste Universitätsbesetzung. Das war die erste große Demonstration von Haha, im Februar. An der Demo nahmen 2.000 bis 3000 Leute teil und nachdem die Demo offiziell beendet war, versuchten

wir die Leute in eine der Hochschulen zu lotsen, in die Jurafakultät der Eötvös-Loránd-Universität (ELTE). Wir besetzten einen Hörsaal und hatten die erste studentische Vollversammlung, mit 4.000 bis 5000 Teilnehmer*innen. Das war wirklich zugkräftig, eine großartige Erfahrung für alle, die daran teilnahmen. Es gab eine Menge Medienberichterstattung. In gewisser Hinsicht war das eine wichtige symbolische Aktion.

Ein großes Problem zu der Zeit war, das alles in den letzten Tagen der Bewerbungsfrist für das nächste Studienjahr stattfand, also wirklich in letzter Minute. Und natürlich waren unsere Forderungen ambitioniert: Die Reform der Hochschulbildung unverzüglich zu stoppen. Natürlich löste das keine Reaktion seitens des Ministeriums aus. Also versuchten wir einige andere Versammlungen zu organisieren und einige Wochen später erneut einen Hörsaal zu besetzen. Aber das zog immer weniger Leute an. Zur gleichen Zeit gab es ein weiteres wichtiges Ereignis, ein Skandal, in den der Präsident Pál Schmitt verwickelt war. Ihm wurde Plagiarismus vorgeworfen und es war ziemlich offenkundig, dass er seine Doktorarbeit vor einigen Jahrzehnten plagiiert hatte.

Im Winter kamen viele Leute zu Haha, die nicht studierten. Das war die Zeit, wo andere junge Leute sich der Gruppe anschlossen. Sie waren… du weißt schon, diese kleinen radikalen Mitglieder, fast schon Punks. Also nicht diese ideologiegetrieben, älteren Uni-Leute, sondern frische Kraft. Auf der Basis dieses neuformierten Netzwerkes, hat HaHa einen Sit-in im Büro des Rektors durchgeführt. Das war an der Hochschule, wo sich vor 20 Jahren der Plagiarismus ereignet hatte. Wir forderten den Entzug des Doktortitels von Pál Schmitt und seinen Rücktritt. Die Universität führte eine Untersuchung durch und erklärte, dass es Probleme mit der Doktorarbeit gäbe, aber dass der Entzug des Titels in der Verantwortung des Ministeriums läge. Jedenfalls trat Schmitt nach einigen Tagen zurück. Da sah ganz nach einer Erfolgsgeschichte für HaHa aus. In den Medien sah es so aus, als hätten wir ihn zum Rücktritt gebracht, was natürlich nicht stimmt, aber das war wichtig, um unsere „Marke“ zu formen. Dann kam der Sommer und das war eine Zeit, in der ein bisschen Spannung zwischen den Alten und den Neuen auftrat. Die Älteren wollten langsamere Schritte…

Ältere und Jüngere basierend auf….

Basierend auf Alter und institutioneller Zugehörigkeit. Die Älteren waren Mitglieder des Kollegiums. Die Neumitglieder kamen vor allem von der Fakultät für Sozialwissenschaften von ELTE. Sie waren jünger, hatten nicht wirklich einen aktivistischen Hintergrund, sie waren ideologisch nicht wirklich eindeutig… aber sie waren viel enthusiastischer als die Älteren. Es trat also ein bisschen Spannung auf bei der Frage, was zu tun ist und wie man es tun soll. Wie man, du weißt schon, eine klare Strategie entwirft. Damals war die Idee, ich denke vor einem Jahr, zur Zeit des ersten Geburtstages von HaHa, dass wir uns auf die Stärkung unserer Organisation konzentrieren sollen. Dass wir in andere Städte gehen sollen und eine richtige Struktur aufbauen, auf deren Grundlage wir dann größere, koordiniertere Aktionen durchführen können. Aber der Sommer beendete wieder alles, was passierte. Leute fuhren in den Urlaub, politisch passierte nicht wirklich etwas. Dann kam der Herbst 2012 und fast alle älteren Mitglieder, mich eingeschlossen, sagten, dass wir an einem Punkt sind, wo wir diesen alltäglichen Aktivismus nicht mehr machen können. Dass wir ein bisschen müde sind und uns zurückziehen möchten und die Neueren das machen lassen, was sie wollen.

Und sie haben wirklich das angefangen, was sie wollten. Sie hatten diesen Film namens Blockade[4] gesehen, der von der Bewegung an der Uni Zagreb gemacht worden war oder von der kroatischen. Und sie wurden extrem enthusiastisch darüber, was sie gesehen hatten. Sie wollten das gleiche machen, sie begangen zu mobilisieren und ihre eigenen Strukturen aufzubauen. Sie haben das nicht als Haha angefangen, sondern als Arbeitsgruppe namens „Streik“ (Sztrájk). Sie wollten einen landesweiten Bildungsstreik an den Hochschulen gegen die Reform der Hochschulbildung organisieren. In diesem Kontext kündigte die Regierung die nächste Welle von Reformen an… noch mehr Kürzungen, noch weniger staatliche finanzierte Studienplätze und eine direktere Verringerung der Autonomie der Universitäten. In diesem Kontext legten sie einen ziemlich radikalen Reformvorschlag vor, der viele Studierende stinksauer machte, unabhängig von ihren politischen Ansichten. Das war der Punkt, an dem die halb-formierte Streik-Gruppe in Fahrt kam. Das war recht interessant. Sie hatten ein Treffen organisiert, am 5. Dezember, und genau an diesem Tag wurde die neue Reformwelle angekündigt. Die Dinge nahmen eine Wendung und sie fingen an über sofortige Aktionen zu sprechen, eine sofortige Reaktion. Die waren wirklich schnell. Sie gaben bekennt, dass sie eine Vollversammlung an der ELTE durchführen würden, sie haben einen Facebook-Event erstellt und es stellte sich als wirklich populär heraus. Hunderte von Leuten nahmen teil, sie konnten eine Vollversammlung abhalten. Die Gruppe hatte sechs ziemlich konkrete Forderungen formuliert. Darunter: Die Hochschulreform stoppen, die Autonomie der Hochschulen wiederherstellen, die Kürzungen bei der finanziellen Unterstützung stoppen und eine wirkliche Reform durchführen. Die Grundlage dieser Forderung war, dass es tatsächlich ein Problem mit dem Hochschulsystem gibt, aber sie wollten es auf andere Weise lösen, unter Einbeziehung aller Studierenden und Professoren. Sie stellen also ihre Forderungen auf und bei der Vollversammlung war der ursprüngliche Plan der Kerngruppe, eine Besetzung durchzuführen und nicht, rauszugehen und eine Streikbewegung zu starten. Aber bei der Vollversammlung stellte sich heraus, dass alle, die neu dabei waren, etwas Radikaleres machen wollten. Eine Universitätsbesetzung war ihnen nicht radikal genug. Sie wollten auf die Straße gehen. Es gab eine Abstimmung und es wurde beschlossen, eine Brücke in der Nähe zu besetzen und den Verkehr zu stoppen. Und sie haben das gemacht. Eine Menge Leute hat sich beteiligt und danach gab es eine spontane Demonstration. Ein wichtiger Punkt war, dass die Polizei gewaltfrei reagiert hat, sie haben das laufen lassen. Sie haben festgestellt, dass es für sie keinen Sinn ergibt, die Studierenden zu schlagen und so haben sie die Studierenden durch die Straßen ziehen lassen. Und so geschah das… und es gab breite Medienberichterstattung und ließ Haha politisch sogar noch ernstzunehmender aussehen.

sächlich in eine andere Richtung: in die reine Spekulation, die letztendlich immer zur Blasenbildung führen muss. Wir haben es seit gut zwei Jahrzehnten mit einer Art Finanzblasenkapitalismus zu tun, der durch das Aufsteigen immer größerer Spekulationsblasen gekennzeichnet ist, die in ihrer Aufstiegsphase als regelrechte Konjunkturmotoren fungieren – und die beim Platzen immer größere Verwüstungen hinterlassen.

Hierbei handelt es sich um einen langwierigen Prozess, in dem die Abhängigkeit des Gesamtsystems von der Verschuldungsdynamik sukzessive ansteigt: angefangen von der Asienkrise Ende der 90er, über die Hightech-Blase von 2000, die 2008 geplatzte Immobilienspekulation, bis zur gegenwärtig zusammenbrechenden Liquiditätsblase. Dabei konnten bisher die verheerenden Folgen dieser zusammenbrechenden Spekulationsdynamik nur durch erneute Blasenbildung – durch eine blinde „Flucht nach vorn“ in weitere Spekulationsexzesse – hinausgezögert werden.

Zu guter Letzt einige anarchistische Ansätze zur Überwindung dieses unmenschlichen Systems:

Was sind nun die Perspektiven anarchistischer Politik? Welche konkreten Handlungsmöglichkeiten gibt es?
In Deutschland wurden gerade während der Alternativbewegungen der 1970er und 1980er Jahre viele Kollektive gegründet, um den normalen Arbeitsverhältnissen und der kapitalistischen Verwertungslogik zu entgehen. Oft konnten sich die Kollektive aber nicht durchsetzen oder haben sich den äußeren Bedingungen angepasst. 2001 kollabierte die argentinische Wirtschaft und nachdem reihenweise Betriebe geschlossen wurden und die Banken den Zugriff auf Ersparnisse verweigerten, entstand eine neue soziale Bewegung. Die Arbeiter*innen nahmen die Produktion in Selbstverwaltung wieder auf und viele dieser besetzen Betriebe existieren heute immer noch.

Der Grund warum sich soziale Bewegungen in Ländern die von solchen „Krisen“ besonders stark betroffen sind, wohl eher etablieren können liegt wohl im Gegensatz zu den meisten sozialen Bewegungen in Deutschland daran, dass es weniger um Selbstentfaltung als um die Existenzerhaltung geht. Allerdings lässt sich auch beobachten, dass auch alternative Projekte schnell in den Kapitalismus integriert werden. Gerade das macht es schwierig zu beurteilen, ob dieser Versuch einer anderen Wirtschaftsform, nachdem sich die wirtschaftliche Situation wieder stabilisiert hatte, nicht schnell zu einem Symbol für die Flexibilität des Kapitalismus werden kann (siehe Oppenheimersches Transformationsgesetz).

Als anarchistische Perspektive muss Raum für eine Gegenökonomie geschaffen werden. Durch selbstverwaltete Betriebe lässt sich das jetzige System nicht überwinden, aber sie können dennoch eine langfristige Perspektive bieten, die der erste Schritt sein kann, um die Vergesellschaftung der Produktionsmittel anzustreben. Es müsste in Angriff genommen werden, die Prinzipien von Selbstverwaltung und Entscheidungen an der Basis umzusetzen und als ernstzunehmende Alternative zum Kapitalismus anzubieten. Sollte es gelingen, sich nach dem Prinzip der kollektiven Selbstversorgung in funktionierenden ökonomischen Zusammenhängen zu vernetzen, so könnte dies den Kapitalismus zurückdrängen und irgendwann ersetzen. Gerade während Krisen sind Menschen offener für Kritik und Alternativen, besonders wenn sie selbst davon betroffen sind. Bietet mensch konkrete Handlungsmöglichkeiten, sorgt das oft schon für einen Bewusstseinswandel. Es ist wichtig Öffentlichkeitsarbeit zu verrichten und an lokale dezentrale Kämpfe anzuknüpfen bzw. zu intervenieren und sich eigene politische und gesellschaftliche Strukturen aufzubauen. Nur dann kann es Ansätze und Perspektiven anarchistischer Politik geben, um dem kapitalistischen System entgegenzuwirken.

Arbeitsverweigerung in der Spanischen Revolution?

Anmerkungen zu Michael Seidmans Buch „Gegen die Arbeit“

★ *Von: Jakob Schiffelholz*

‚Gegen die Arbeit‘ – unter diesem Titel erschien 2011 ein Buch des US-amerikanischen Historikers Michael Seidman und hierfür, trotz mancher Kritik, vorab ein Dankeschön an den Verlag Graswurzelrevolution. Im folgenden werde ich versuchen, ohne „wissenschaftlichen“ Ehrgeiz, aber im Bemühen um eine solidarisch-kritische Haltung, aus meiner subjektiven Sicht als Anarchist und Elektriker mit Arbeitsbiographie bei AEG und Siemens in zehn Abschnitten Seidmans Buch zu kommentieren und einige Argumente zur Debatte beizusteuern, teils sachlich-distanziert, teils aber auch sarkastisch-provokativ.

I. Nicht alle schwarzen Schafe trugen den „Faulpelz“!

Der US-Historiker Seidman arbeitete schon Ende der 1970er Jahre an diesem Thema in Paris. 1982 in Amsterdam erhielt er für seine Arbeit ‚Über die Arbeiterkämpfe in Barcelona und Paris 1936–1938‘ den Doktortitel. Dieses wissenschaftlich-historische Buch avancierte nicht gerade zum Leckerbissen für Helden und Heldinnen der Arbeit und auch für Libertäre hielt es wenig erfreuliche Erkenntnisse bereit. Grausig, gar von „Arbeitslagern“, dem Stachanow-System usw. ist die Rede. Jene üblen, stählernen Zeiten standen in krassem Widerspruch zur Vision und Praxis der Sozialen Revolution. Hier ist anarchisti-

nommen, kann der Preis beibehalten werden. Wenn das Produkt hingegen in einem schlechteren Maß oder gar nicht abgenommen wird, muss der Preis gesenkt oder sogar vom Markt genommen werden. Lässt es sich besser verkaufen, kann der Preis gehoben werden.

Diese Tatsache führt zu heftigen Konkurrenzkämpfen zwischen Unternehmen, die ähnliche Produkte anbieten. Denn je günstiger ein Produkt angeboten werden kann, umso besser wird es sich verkaufen. Daher werden die Produktionsprozesse der Unternehmen etwa durch Automatisierung immer weiter rationalisiert, um die Produktionskosten zu senken. Dies hat jedoch auch erhebliche Auswirkungen auf Nachfragerseite, denn aufgrund der immer weiter fortschreiten Automatisierung gibt es generell schon weniger Arbeitsplätze und die Anforderungen an die Tätigkeiten der Arbeiter*innen sind sehr hoch. Was im Endeffekt dazu führt, dass es auch zur Konkurrenz der Arbeitnehmer*innen um die Arbeitsplätze kommt, die bereits in der Schule beginnt.

Somit könnte man schlussfolgern, dass der Kapitalismus zu einer egoistischen Leistungs- und Konsumgesellschaft führt, da die höchste Priorität – nämlich die Befriedung der eigenen Bedürfnisse durch Konsum ist –, allerdings steht diese nur denen zu, die auch im Sinne des Arbeitsmarktes verwertbar sind. Alle anderen sind vom gesellschaftlichen Leben nahezu ausgeschlossen.

Warum dieses System nicht funktionieren kann und wer an der vorherrschenden Krise des Kapitals schuld ist:

Statt nach „Schuldigen" müssen wir nach den systemischen Ursachen der Verschuldungsdynamik suchen. Diese gigantischen Schuldenberge sind in den vergangenen Jahrzehnten entstanden, weil sie notwendig waren, um den Kapitalismus überhaupt funktionsfähig zu erhalten. Ohne Schuldenmacherei zerbricht das System an sich selbst. Private und/oder staatliche Verschuldung stellt im zunehmenden Maße eine Systemvoraussetzung dar, ohne die der Kapitalismus nicht mehr reproduktionsfähig ist.

Wir müssen uns nur vergegenwärtigen, dass die Kreditaufnahme eigentlich einen Wechsel auf die Zukunft darstellt, bei dem Finanzmittel im Hier und Jetzt zur Verfügung gestellt werden, die erst später vom Kreditnehmer erwirtschaftet und zurückgezahlt werden müssen. Und diese Kredite werden ja für Investitionen, Bautätigkeit oder Konsum aufgewendet. Somit schafft die Verschuldung eine zusätzliche, kreditfinanzierte Nachfrage, die stimulierend auf die Wirtschaft wirkt.

Im Endeffekt ist es egal, ob der Staat, die private Wirtschaft oder die Konsumenten sich verschulden: Gemeinhin stimuliert diese kreditgenerierte Nachfrage die Konjunktur und führt zu weiterem Wirtschaftswachstum. Ob nun der amerikanische Staat neue Marschflugkörper ordert, in Spanien zu Spekulationszwecken neue Ferienhäuser gebaut oder in Osteuropa Konsumentenkredite vergeben werden: All diese Aktionen generieren Nachfrage, schaffen Arbeitsplätze und beleben die entsprechenden Industriezweige. Wenn die Verschuldungsdynamik stark genug ist, dann entsteht eine sogenannte Defizitkonjunktur. Hierbei handelt es sich um einen Wirtschaftsaufschwung, der durch das Anhäufen von Schulden, also von Defiziten, getragen wird.

Der Kapitalismus als ein Weltsystem kann ohne diese Defizitkonjunkturen und die damit einhergehenden Ungleichgewichte nicht mehr funktionieren: Sobald die – private oder staatliche – kreditgenerierte Nachfrage wegbricht, setzt eine sich selbst verstärkende Abwärtsspirale ein, in der Überproduktion zu Massenentlassungen führt, die wiederum die Nachfrage senken und weitere Entlassungswellen nach sich ziehen.

Da der Finanzkrach dem Wirtschaftseinbruch vorangeht, kann der Eindruck entstehen, dass die Finanzmärkte die reale Wirtschaft in den Abgrund gestoßen haben. Tatsächlich aber hielten die Finanzmärkte durch ihre Kreditvergabe die reale Wirtschaft überhaupt am Laufen, indem sie – wie ausgeführt – kreditfinanzierte Massennachfrage erzeugten. Die Finanzmärkte ermöglichten erst die besagten Defizitkonjunkturen, da der Kredit ja generell die wichtigste „Ware" der Finanzwirtschaft bildet.

Erst der Zusammenbruch der Immobilienblasen in 2008 und die damit einhergehende „Kreditklemme" ließen die Nachfrage wegbrechen, was zur Wirtschaftskrise von 2009 führte. Das jahrzehntelange Wachstum der Finanzmärkte ist selbst Folge der oben beschriebenen, aus fortschreitenden Rationalisierungsschüben resultierenden Krise der Arbeitsgesellschaft. Kapital strömt nun mal dort hin, wo die höchsten Renditen zu erwarten sind. Den Bankern maßlose Gier vorzuwerfen, ist geradezu absurd, da „Gier" – als die höchstmögliche Kapitalvermehrung – das Wesen des Kapitals bildet.

Dies gilt aber nicht nur für die Finanzbranche, sondern auch für die Warenproduktion. Wenn die Verwertung von Kapital in der realen, warenproduzierenden Wirtschaft stockt und zunehmende Verdrängungskonkurrenz die Renditen absenkt, dann strömt anlagewilliges Kapital nun mal in die Finanzmärkte. Generell gilt, dass Finanzexzesse auf eine Krise in der Warenproduktion hindeuten.

Somit schienen die rasch expandierenden Finanzmärkte die Rolle des beschriebenen Leitsektors der Wirtschaft einzunehmen, da der besagte Strukturwandel in der realen Wirtschaft nicht mehr funktionierte. Diese finanzielle Explosion ab den 80ern – und verstärkt ab den 90ern – des 20. Jahrhunderts war aber auf Dauer nicht tragfähig, obwohl selbstverständlich auch im Finanzsektor viele Arbeitsplätze geschaffen wurden. Dieses explosionsartige Wachstum der Finanzwirtschaft war auf Sand gebaut. Kapitalistischer, sich in Warenfülle äußernder Reichtum muss im Rahmen der dargelegten Kapitalverwertung tatsächlich erarbeitet werden. Die Finanzmärkte können zu diesem Prozess beitragen, indem sie Unternehmen Kredite gewähren, die zur Modernisierung der Produktionsanlagen und/oder Ausweitung der Produktionsmengen verwendet werden.

Aufgrund der beschriebenen systemischen Überproduktionskrise in der realen Wirtschaft verlief die Expansion der Finanzmärkte haupt-

Das war Anfang Dezember und eröffnete eine Serie von Demonstrationen. Es gab recht interessante Ereignisse, zum Beispiel, als Studierende das Parlament stürmen wollten[5]… sie drangen in ein abgesperrtes Gebiet ein. Oder vor dem Radio, als sie fast in die Räume des Radiosenders gingen und versuchten, die Mitarbeiter des Radios dazu zu bringen, ihre Forderungen zu verlesen. All das hat eine Menge Demonstranten angezogen. Tausende Studierende zogen durch die Straßen, was viele nie zuvor gesehen hatten. Und dann kam die Feiertage und danach wurde diese Besetzung im Februar durchgeführt. Die Besetzung dauerte 45 Tage, war also ziemlich lange. Es gab eine Menge Versammlungen und neue Studierenden schlossen sich an. Aber im Laufe der Zeit wurden sie erschöpft und die Universität sagte, dass sie die Studierenden jederzeit in die Räume lässt, wann immer sie wollen und dass sie den Hörsaal bekommen, den sie besetzt hatten. Dass die Universität sie diesen Hörsaal jederzeit nutzen lässt.

Die Studierenden haben diese Angebot angenommen und die Universität verlassen. Jetzt gibt es laufende Verhandlungen. Ich denke, eines der wichtigsten Dinge dabei war die Verbindung mit dem offiziellen Studierendenrat. Zunächst haben sie zusammengearbeitet, aber dann schien es, dass der Studierendenrat mit der Regierung verhandelt und dass die Regierung nicht mit dem Studentischen Netzwerk verhandeln wird. Stück für Stück gab der Studierendenrat die ursprünglichen Forderungen auf. Soweit ich weiß, gibt es zum jetzigen Zeitpunkt keine Gespräche zwischen dem Studierendenrat und Haha. Die Beziehung wurde stark beeinflusst von diesem Skandal um den Studierendenrat an der ELTE, über ein Liste die den Medien zugespielt wurde. Dieser lokale Studierendenrat war der Geburtsort von Jobbik. Auf dieser Liste haben sie wirklich rassistische und antisemitische Kommentare über jede*n Student*in, mit Namen gemacht. Danach wurde der lokale Studierendenrat aufgelöst und eine neue Wahl abgehalten. Ich glaube, der Wahlkampf findet gerade statt. Das ist die Geschichte, kurz zusammengefasst.

Die große Frage ist nun, in welche Richtung es gehen soll, nachdem Haha sich einen Namen gemacht hat und gewissermaßen politischen Einfluss hat. Diese Frage stellt sich in einem politischen Kontext, der von großer Bedeutung ist. Der Hauptpunkt ist, das wir in einem Jahr Wahlen haben. Nachdem es in den ersten drei Jahren der Regierung Orbán ein großes politisches Vakuum auf Seiten der Opposition gab, beginnt sich die politische Landschaft nun zu polarisieren. Auf der einen Seite die Regierung, auf der anderen die Opposition. Die Strategie der Regierung ist ziemlich genau dieselbe wie die von vielen Mitgliedern der Opposition: Die politische, die ideologische Landschaft zu dichotomisieren. Auf der einen Seite Fidez und auf der anderen Seite dieses linksliberale Etwas. Auf Seiten der Opposition gibt es die ehemalige sozialistische Partei, die – wie ich sagen würde – politisch fast tot ist. Sie haben noch 10 – 15%, aber sie werden niemals stärker werden. Und dort gibt es diese neue Partei von Gordon Bajnai, der vor Orbán Premierminister war. Er ist dieser technokratisch-neoliberale Typ und wird als Experte dargestellt. Bajnai richtet seine Politik auf Themen der Demokratie und des Konstitutionalismus aus. Außerdem gibt es kleinere Parteien wie die 4. Republik oder LMP, die sich im Grunde gespalten haben wegen dieser Versuche, die politische Landschaft zu polarisieren. Ihr Programm besteht darin, radikal mit der alten politischen Elite zu brechen, die aus Bajnai und der Sozialistischen Partei und Fidesz besteht, und einen dritten Pol zu bilden. Aber das ist extrem schwierig, wegen des neuen Wahlgesetzes und des neuen Wahlsystems nach angelsächsischem Typ, wo man sich in Richtung eines Zwei-Parteien-Systems bewegt.

Haha ist nun in diesen großen Fragen verfangen. Wie man sich zur Opposition verhalten soll… es gibt einen Konsens, dass sie nicht in die sozialistische Partei eintreten werden. Aber es gibt Fragen über die ‚große Politik'. Es gab viele Fragen und Auseinandersetzungen um das Verhältnis zu den Parteien. Zum Beispiel, als 80 Leute das Hauptquartier von Fidesz besetzt haben, nahm ein Dutzend Haha-Aktivist*innen daran teil. Aber dort waren auch Leute von Bajnais Partei und Leute von der LMP. Nach diesem Ereignissen begannen die rechten Medien diese ganze Gruppe von Aktivist*innen als Leute von Bajnai und als Bajnais Garde darzustellen. Und natürlich ist das wirklich problematisch für Haha, das seit seiner Gründung betont, dass sie sich nicht an Parteipolitik beteiligen werden, weil sie Politik im Alltag betreiben wollen, Politik auf partizipatorischer Basis. Die große Frage ist nun, wie man mit dieser sich polarisierenden politischen Landschaft umgehen soll. Ob es notwendig ist, eine klare Ideologie zu haben oder sich nur auf die Methoden der partizipatorischen Demokratie und Versammlungen konzentrieren soll, all diese basisdemokratische Praxis. Ob man sich auf Bildung konzentrieren soll und das ganze System von diesem Punkt aus kritisieren soll oder sich mit dem System selbst oder dem Orbán-Regime auseinandersetzen soll.

Wie siehst du den Lernprozess der Bewegung? Es gab all diese Diskussion über partizipatorische Demokratie und direkte Aktion und ich frage mich, zu welchem Grad das eine spontane Komponente ist oder ob es eine bewusst anarchistische Komponente ist…
Das ist eigenartig, denn in Ungarn haben wir keine anarchistische Subkultur, keinen anarchistischen Bezugspunkt. Im Prinzip sind das anarchistische Methoden, aber wir haben sie nie als anarchistische Methoden bezeichnet, weil es im ungarischen Kontext dafür keinen Bezug gibt. Ich weiß nicht… es ist ein zweiseitiger Prozess, denn auf der einen Seite ist es ein großer Erfolg, dass manche dieser Methoden (also die Methoden der ‚Basisdemokratie') sich etabliert haben. Es interessant, wie sich diese Methoden in der Öffentlichkeit verbreiten. Die positive Seite besteht im Prinzip darin, dass viele Studierende, vor allem die jüngeren, gemerkt haben, wie gut es sein kann, wenn ihre Stimme gehört wird. Aber auf der anderen Seite hat das natürlich ganz klar seine Grenzen. Es gibt einen wirklich starken Konsens darüber bei Haha - vielleicht ist das der einzige Punkt, über den Konsens besteht -, dass wir diese Methoden brauchen.

Aber es wird immer öfter vorgebracht, dass Haha eine klarere Strategie haben sollte. Es ist schwierig, mit diesen Methoden einen Strategie zu formulieren, für eine Bewegung, die nicht nur auf Budapest beschränkt ist, die die vielleicht konservativeren Studierenden einschließt. Ich weiß also nicht. Interessanter ist vielleicht, was wir vor einem Jahr festgestellt haben. Die alten Kollegiumsmitglieder, die

Haha gegründet haben, wollten immer die Ideologie wirklich klar ausarbeiten und mit der Theorie beginnen und diese dann in der Praxis anwenden. Und vor einem Jahr haben wir dann festgestellt, nach der ersten symbolischen Besetzung, die nur einen Abend andauerte, dass es viel wichtiger ist, die Leute mit Aktionen, Bewegung, Partizipation zu überzeugen, als mit reiner Ideologie. Es ist wichtiger, Veranstaltungen zu organisieren, an denen sie teilnehmen können, als Artikel zu schreiben und eine wirklich strikte, ich weiß nicht, ideologische Charta von Haha zu formulieren. Das war eine wichtige Erfahrung für viele von uns, die für die Jüngeren ganz natürlich wurde. Ich weiß nicht, wie die Ideologie ins Spiel kommen wird, weil nun in diesem polarisierten politischen Raum die Leute ins Lager von Bajnai gezwungen werden. Aber es nicht klar, ob es Sinn ergibt, diese ideologische Trennung zu machen, vom Standpunkt von Haha aus. Weil es natürlich vom Standpunkt der linken Geschichte aus Bedeutung hat, aber aus der Perspektive von Haha ist es nicht klar, ob das passieren soll oder wie man da machen soll.

Vielen Dank an Csaba für die geduldigen Erläuterungen. Solidarität aus Madrid an diejenigen, die lokal unsere internationalen Kämpfe führen. Der Kampf geht weiter!

Anmerkungen:

1 http://www.youtube.com/watch?v=mPlGJgN3s6c
2 http://estudioslibertarios.wordpress.com/2013/04/11/entrevista-eduardo-colombo-2013/
3 TEK ist eine unabhängiges Kolleg, das seine Ursprünge in den 1980s hat, als es als autonomes Kolleg gegründet wurde, um kritisch über die an der Corvinus-Universität vermittelte Bildung zu reflektieren. Während es immer noch der Corvinus-Universität angegliedert ist, steht das TEK heute auch Studierenden anderer Universitäten offen. Seine Aktivitäten drehen sich darum, ein Umfeld zu schaffen, in dem die herrschenden Sozialwissenschaften wie auch einiger der Praktiken der Hochschulbildung kritisch hinterfragt werden. Viele der heutigen Aktivist*innen in Budapest haben Verbindungen zum TEK oder können ihre politische Sozialisation zum einem gewissen Grad auf das Umfeld des Kollegs zurückführen.
4 http://www.ouatmedia.com/content/blokada
5 http://www.youtube.com/watch?v=qkPXovVI7Z0

Das Verlangen nach Freiheit ist stärker als alle Knastmauern

Zum Hungerstreik des griechischen Anarchisten Kostas Sakkás

★ *Von: Ralf Dreis, Vólos*

Nach über 31 Monaten Untersuchungshaft, großen Protesten und 38 Tagen Hungerstreik lenkte die griechische Justiz ein. Am 11. Juli 2013 wurde der Anarchist Kostas Sakkás unter folgenden Auflagen freigelassen: 1. Es musste eine Kaution in Höhe von 30.000 € hinterlegt werden, 2. Sakkás muss sich wöchentlich auf der Polizeiwache melden und 3. Sakkás darf Griechenland nicht verlassen.

Kostas Sakkas, über 31 Monate in U-Haft

In den Wochen zuvor hatte eine Welle der Solidarität in Griechenland, aber auch im europäischen Ausland, die sofortige Freilassung des Hungerstreikenden gefordert. Zuletzt hatten Genossen und Genossinnen die Theaterfakultät in Thessaloníki, das Landratsamt und das Rathaus in Iráklion, sowie ein Bürgerzentrum in Véria besetzt. In Kaválla, Athen und Thessaloniki kam es zu Anschlägen, in vielen griechischen Dörfern und Städten fanden Demonstrationen und Kundgebungen statt. Wiederholt kam es dabei zu Übergriffen durch staatliche Unterdrückungsorgane. So auch beim Protestmarsch am 10. Juli am Fuße der Akropolis in Athen. Alles verläuft friedlich, bis Motorengeräusche zu hören sind. Eine Spezialeinheit mit schwarzen Helmen und schwarzen Uniformen, die berüchtigten Schläger der Delta-Motorradeinheit, fahren mitten in die Demonstrierenden hinein. Die Uniformierten springen von ihren Motorrädern, werfen einzelne Demonstrierende zu Boden, schlagen auf sie ein. Die Szenen sind auf einem Video zu sehen, das ein Teilnehmer auf www.athens.indymedia.org gestellt hat. An diesem Tag hatten erneut in dutzenden Städten Aktionen zur Unterstützung von Sakkás stattgefunden. Die behandelnden Ärzt*innen hatten zuvor verkündet, Sakkás befinde sich „im Endstadium“ seines Lebens. In den vergangenen Tagen hatte sich sein Gesundheitszustand rapide verschlechtert. Die Ärzte befürchteten, dass er jeden Moment einen Herzstillstand erleiden könne, oder,

gegen reaktionäre Vorstellungen, Religion und Aberglauben, geistige Beschränktheiten und den Untertanengeist. Sie waren Antipoden zur herrschenden Klasse, der es nur darum ging, wie die Verfestigung und Fortschreibung der sozialen Hierarchie und Ausbeutung, sowie der Beibehaltung von Vorurteilen und Unwissenheit unter den Arbeitern und Bauern zu schaffen war. Während Panait Zosin sich schließlich mehr und mehr seinem Beruf als Arzt und Psychiater widmete, wurde Panait Mușoiu zu dem bis auf den heutigen Tag produktivsten libertären Publizisten und Aufklärer Rumäniens, mit mehr als einer Million gedruckten Zeitungen, Broschüren und Büchern. Kein*e andere*r Publizist*in hat so viel für die Verbreitung anarchistischer und syndikalistischer Literatur geleistet wie er.

Doch darf man das Leben und Wirken Ștefan Gheorghius nicht vergessen. Auch dieser ragt, als revolutionärer, anarchistischer Geist und Praktiker, aus der Arbeiterbewegung hervor. Wie Mușoiu, kam Gheorghiu aus ärmlichen Verhältnissen, wie Mușoiu war er von einer ungebremsten Wissbegierde erfasst und lernte auf eigene Initiative. Wie Mușoiu verbreitete er libertäre Schriften. Wie Mușoiu wurde er vom Staat verfolgt und gefoltert. Und weder der eine noch der andere ließen sich davon einschüchtern, wussten sie doch, weshalb der Staat sie so behandelte. Sie verkörperten die soziale Revolution. Beide waren unermüdlich und unbeugsam.

Das große Ziel, für das sie ihr Leben lang kämpften, ist noch nicht erreicht. Schön wäre es, wenn ihre Erfahrungen und ihr Leben den heutigen, um Emanzipation und Selbstbestimmung Kämpfenden, Ansporn und Motivation sein können. Denn noch immer existiert, was Petre Popescu bereits 1908 festgestellt und kritisiert hat: Die Niedertracht, in welche der Mensch durch die kapitalistische Gesellschaft hinabgezogen wird und die daraus resultierende Rechtfertigung von Ausbeutung.

Anmerkungen:

1 Zitiert nach der deutschen Ausgabe: Zaharia Stancu: „Barfuß“, Verlag Volk und Welt, Berlin 1969, S. 355.
2 Vgl.: Zaharia Stancu „Barfuß“, Verlag Volk und Welt, Berlin 1969, S. 360.
3 „Interview mit Abel Paz (2003)“ in „Feierabend – Libertäres Monatsheft aus Leipzig, Nr. 7, 2003. Wiederveröffentlicht in „Syfo – Forschung & Bewegung“ Nr. 1, 2011, S. 100ff.
4 Siehe: „Revista Ideei“ Nr. 94, 1910, S. 55.
5 So Panait Mușoiu in „Revista Ideei“ Nr. 94, 1910, S. 55.

„Regierungen wollen keine Bevölkerungen mit der Fähigkeit zum kritischen Denken. Sie wollen fügsame, obrigkeitshörige Arbeiter. Menschen also, die gerade mal schlau genug sind, die Maschinen am Laufen zu halten, doch gleichzeitig auch dumm genug, ihre Situation widerstandslos zu akzeptieren.“
George Carlin

Was ist eigentlich Kapitalismus?

Eine kurze Einleitung zum besseren Verständnis des Systems und seiner Krisen

★ *Von: FdA/IFA*

*Vorwort: Der folgende Text wurde als Diskussionsbeitrag des damaligen Forums deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA) für den Kongress der Internationalen der Anarchistischen Föderationen (IFA) in St. Imier 2012 geschrieben. Wir wollten ihn längst veröffentlicht haben und holen dies nun nach. An der Analyse hat sich (leider) nichts Großartiges geändert. Der Text geht allerdings beinahe ausschließlich auf wirtschaftlich-finanzielle Aspekte ein und lässt soziale und politische Dimensionen des Kapitalismus außen vor.*

Unter dem Begriff Kapitalismus versteht man die Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die zurzeit in den meisten Teilen der Welt vorherrscht und weitergehend auch die Geschichtsepoche, in der wir leben. Die zentralen Instrumente stellen dabei das Recht auf Privateigentum, Geld als Tauschmittel, um Privateigentum zu erwerben, und die Preisbildung für Güter über dezentral organisierte Märkte dar, mit dem (vorgeblichen) Ziel den größtmöglichen Wohlstand für „alle“ zu schaffen.

Der Kapitalismus basiert auf der Annahme, dass alle Menschen Bedürfnisse haben, deren Befriedigung sie anstreben. Um diese zu befriedigen, sind die Menschen bereit, ihre Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt Unternehmen anzubieten, um auf diese Weise Geld als Gegenleistung zu erhalten. Daher entsteht ein direkter Bedarf nach einem oder mehreren Gütern (in der Volkswirtschaftlehre nennt man mit Kaufkraft gedeckte Bedürfnisse Bedarf). Tritt dieser Bedarf direkt am Markt auf, d. h. wenn Menschen in den Supermarkt gehen und einkaufen, spricht man von Nachfrage.

Die Nachfrage nach Konsum- und Produktionsgütern stellt zusammen mit dem Angebot die Kernaspekte des kapitalistischen Wirtschaftslebens dar. Denn das Zusammentreffen von Angebot und Nachfrage am Markt führt zur Preisbildung des jeweiligen Gutes. Was bedeutet, dass ein Unternehmen eine bestimmte Menge eines Produktes zu einem bestimmten Preis auf einem Markt anbietet, wird das Produkt zu diesem Preis vom Nachfrager im erhofften Maß abge-

gen der sozialen Revolution von 1936 auf die Bildung als wichtigen Faktor zu sprechen kam. „Es gab viele Analphabeten, aber die Leute waren neugierig. Ohne Kultur wirst du nie eine Revolution machen, noch wirst du irgendjemanden darauf vorbereiten.“[3]

Kampf an vielen Fronten

Neben Erschwernissen und Behinderungen von staatlicher und kapitalistischer Seite, musste sich zudem mit den Unzulänglichkeiten innerhalb der Arbeiterbewegung auseinandergesetzt werden. Zum einen waren es die Verleumdungen von sozialdemokratischer Seite, die eine Isolation und Verächtlichmachung der Person Mușoius, so wie der anarchistischen und syndikalistischen Ideen betrieben. Mit ihren Schmutzkampagnen hatten sie teilweise Erfolg. Diese Angriffe müssen im Kontext des in ganz Europa (und der Welt) geführten Kampfes, der staatsbefürwortenden Marxist*innen und reformistischen Sozialdemokrat*innen, gegen den Anarchismus und Syndikalismus vor dem Ersten Weltkrieg gesehen werden. Insbesondere der Syndikalismus, mit seinen Prinzipien von Selbstorganisation, „direkter Aktion“ und Orientierung auf die soziale Revolution, wurde von Hunderttausenden Arbeiter*innen in Europa angenommen. Eine eigenständige, organisatorisch-verfestigte, anarcho-syndikalistische Bewegung in Rumänien kam allerdings nicht zustande. Eine solche Gewerkschaft hätte viel intensiver um die Arbeiter*innen als Mitglieder werben können und dem libertären Lager generell eine Machtposition geschaffen, die es den verschiedensten Angreifern schwerer gemacht hätte. Anstatt ihre Kraft ganz auf die Tagesaufgaben und das Ziel einer freien Gesellschaft zu konzentrieren, mussten sie sich mit Angriffen auf die lokale Autonomie und den Maßregelungen von klassenkämpferischer Aktivität aus der Gewerkschaftszentrale herumschlagen. Anarchist*innen und Syndikalist*innen setzten auf diese Weise ihrer eigenen Marginalisierung wenig Perspektivisches entgegen. Die Syndikalist*innen um Iuliu Neagu-Negulescu schwächten ihr Ansehen innerhalb der Arbeiterbewegung dadurch, dass sie 1911 „nationale Gewerkschaften“ gründen wollten und in „Poporul Muncitor“ nationalistischen und antisemitischen Positionen Platz gaben. Dadurch entstellten sie den Syndikalismus, der die Vereinigung und Solidarität aller Arbeiter*innen und Lohnabhängigen, unabhängig von Nationalität und Herkunft, propagiert. Durch diese Gruppe um „Poporul Muncitor“ ist, trotz ihrer Kurzlebigkeit, dem Syndikalismus schwerer Schaden zugefügt worden. Die Syndikalist*innen um „Poporul Muncitor“ stießen nicht nur alle nicht-nationalistischen, klassenbewussten Arbeiter*innen vor den Kopf, sie spalteten auch die Anhänger*innen des syndikalistischen Lagers. Die wenig später erfolgte Rückbesinnung der Gruppe um Neagu-Negulescu auf den Internationalismus und ihre nunmehr deutliche anarcho-syndikalistische Positionierung, erfolgte ohne Klärung der Differenzen zwischen ihnen und den Syndikalist*innen in der CGSR, sowie ohne jegliche Erklärung darüber, weshalb sie nationalistische Ansichten angenommen und propagiert hatten.

Die radikalen und revolutionären Arbeiter*innen gruppierten sich um die marxistisch dominierte Zeitung „România Muncitoare“ und wirkten in den von Marxist*innen dominierten Gewerkschaften, deren populärstes „Aushängeschild“ allerdings gerade der Anarcho-Kommunist und Syndikalist Ștefan Gheorghiu war. Dies bedeutete dann eben das Herumärgern mit den Zentralist*innen, Zensur-Versuche („Krieg dem Krieg“), Reglementierungen und Verbote autonomer Aktivitäten („Illegalisierung“ des Syndikalistischen Propaganda-Zirkels durch die CGSR). Zur Schwächung des libertären Lagers in Rumänien trug zudem das Aufkommen der Bolschewiki in Russland bei. Schon zuvor 1907 und 1908, in Folge des niedergeschlagenen Aufstands der Bauern und Bäuerinnen, traf die Ausweisungswelle der rumänischen Regierung, gerade die libertären Kräfte intensiv. Viele der abgeschobenen jüdischen Arbeiter*innen standen den anarchistischen und syndikalistischen Ideen sehr nahe und gehörten zu den besten Köpfen und Kräften der Arbeiterbewegung.

Ein Realist

Eine weitere Schwierigkeit bestand in der Trägheit von Teilen der Arbeiterklasse und ihrer Ignoranz gegenüber der eigenen Lebensrealität. Dieser Umstand wurde immer wieder in die strategischen Überlegungen und Analysen der Köpfe der Arbeiterbewegung einbezogen. „Der rumänische Arbeiter sieht sich nicht als solcher. Er sieht seine Realität als Arbeiter nur als vorübergehend an, bis er genug Geld angesammelt hat um selber Unternehmer zu werden“, stellte ein führender Sozialist vor dem Ersten Weltkrieg fest. Weitere Probleme, nicht zuletzt durch die Kirche immer weitergetragen, bestanden (und bestehen) in Autoritätsgläubigkeit und Unterwürfigkeit gegenüber den Mächtigen. Das rumänische Sprichwort vom „Schwert, das einem nicht den Kopf abschlägt, wenn man sich vor ihm verbeugt“, gibt darüber beredete Auskunft. Panait Mușoiu wusste um diese gesellschaftlichen Bedingungen. Ab 1910 ließ Panait Mușoiu durchblicken dass er seine Hoffnung weniger auf die bestehende Generation setzte, sondern auf kommende, die „möglicherweise mehr nach der Wahrheit dürsten und mehr in der Lage sein werden, diese zu schätzen.“[4] Um die Vereinzelung der bewussten Revolutionäre aufzuheben, schwebte ihm dennoch die Sammlung gleichgesinnter Kräfte in einer „Assoziation“ vor. Um dadurch eine „so gut wie möglich bewaffnete Summe an Bewusstsein zu haben“, welche eine „bessere Voraussetzung zum Sieg“ darstelle, als es das Einzelkämpferdasein täte.[5] (Klassen)-Bewusstsein zu erzeugen um schließlich siegen zu können, war eine der Absichten all seiner Propaganda und Aufklärung.

Die sich damit selbst auferlegte Beschränkung, muss umso schmerzhafter gewesen sein, als ein Großteil der Anarchist*innen und sonstigen Sozialist*innen jener Zeit glühende Idealist*innen waren und leidenschaftlich und mit großen persönlichen Opfern (und Risiken) ihre ganze Person in den Dienst der sozialen Befreiung der Arbeiterklasse stellten. Die von Mușoiu angedachte und erwünschte „Assoziation“ kam nicht zustande, den Kopf steckte er aber nicht in den Sand.

Wegbereiter

In der historischen Betrachtung müssen Panait Mușoiu und Panait Zosin gleichermaßen als Wegbereiter der revolutionären Arbeiterbewegung, wie auch des Anarchismus in Rumänien gesehen werden. Beide waren in der „Ersten Generation“ an der Organisierung von Arbeitervereinigungen, sowie einer der ersten und langlebigsten Arbeiterzeitungen des Landes beteiligt, der „Muncă“. Beide kämpften

dass lebenswichtige Organe ihre Funktion einstellen würden. Sakkás selbst hatte angekündigt in den Durststreik zu treten, sollte das Berufungsgericht nicht seine sofortige Freilassung anordnen. Auch inhaftierte anarchistische Genossen und ein eher bürgerliches Bündnis, aus Student*innen, Akademiker*innen, Jurist*innen, Künstler*innen, Ärzt*innen und Journalist*innen, wollten daraufhin aus Solidarität in den Hungerstreik treten. Sie hatten die Fortdauer der U-Haft in einer Erklärung als „Schande für die Demokratie“ bezeichnet.

Am 4. Juni endete die längste Zeitspanne von Untersuchungshaft, die in Griechenland gesetzlich möglich ist. An diesem Tag begann Sakkás einen Hungerstreik für seine sofortige Freilassung und stellte klar, dass dies „kein Schritt der Hoffnungslosigkeit, sondern die Fortsetzung des Kampfes“ sei.

Sakkás wurde am 4.12.2010 zusammen mit drei weiteren Anarchisten in Athen festgenommen und drei Tage später der „Mitgliedschaft in einer unbekannten terroristischen Vereinigung“ sowie des „Waffenbesitzes“ angeklagt und seine vorläufige Inhaftierung angeordnet. Während der Untersuchungshaft wurde die Anklage am 12.4.2011 um den Punkt „Mitgliedschaft“ in der Stadtguerillaorganisation Συνωμοσία Πυρήνων της Φωτιάς („Verschwörung der Feuerzellen“) erweitert und die Aufrechterhaltung der U-Haft verfügt. Kurz vor Ablauf der eigentlich längst möglichen U-Haft-Dauer von 18 Monaten, wurde Sakkás eine neue Anklageschrift zugestellt. Sie enthielt exakt die gleichen Anklagepunkte wie die erste und darüber hinaus die angebliche Beteiligung an einer Reihe von Anschlägen im Zeitraum vom 1.1.2008 bis 4.12.2010, für die die Feuerzellen die Verantwortung übernommen haben. Aufgrund dieser zweiten Anklage war es dem Gericht möglich, die Verlängerung der U-Haft um weitere 12 Monate anzuordnen, was der gesetzlichen Höchstdauer der zweiten U-Haft in Griechenland entspricht. Anstatt Sakkás spätestens am 4. Juni 2013 (also nach Ablauf von insgesamt 30 Monaten U-Haft) freizulassen, wurde diese gänzlich ohne Begründung um weitere sechs Monate verlängert. Unterdessen ist der erste Prozess noch längst nicht beendet, während der zweite – für den er nun inhaftiert war – noch nicht einmal begonnen hat.

Keinerlei Anhaltspunkte

Seine Anwältin Marína Daliáni betonte gegenüber der Presse, dass es, für die ihm zur Last gelegten Taten, keinerlei Hinweise für die Schuld ihres Klienten gebe. In der gesamten Anklageschrift tauche nicht ein einziges Mal auch nur sein Name auf. Frau Daliáni machte darauf aufmerksam, dass die erneute Verhängung von Untersuchungshaft gegen denselben Angeklagten, wegen eines zweiten Tatvorwurfes, während des ersten Prozesses nicht länger als ein Jahr dauern darf und nicht erneut verlängert werden kann. Eine derart „offene und zynische Missachtung des Strafgesetzbuches und der Verfassung“ habe es seit der Gesetzesänderung über die Fortdauer der U-Haft 1996 nicht gegeben.

Sakkás (und die drei damals mit ihm Verhafteten) haben in mehreren Verlautbarungen erklärt, Aktivisten der anarchistischen Bewegung ohne jeglichen Kontakt zur Organisation „Verschwörung der Feuerzellen“ zu sein. Dies wird von den bekennenden inhaftierten Mitgliedern der Gruppe bestätigt. Die Anklage auf Mitgliedschaft in den Feuerzellen erfolgte laut Sakkás „offensichtlich nur deshalb, weil die Anklage der Mitgliedschaft in einer Organisation ohne Aktivitäten, mit Mitgliedern, in deren Besitz sich keine Bomben, Erklärungen oder benutzte Waffen befinden, einer Organisation, die noch nicht einmal einen Namen hat, in keinem Gericht der Welt bestand hätte“. Und er fährt fort: „Ich habe schon in der Vergangenheit klargestellt – wie im Übrigen auch die bewaffnete Organisation „Verschwörung der Feuerzellen“ selbst – dass ich kein Mitglied der genannten Organisation bin. Ich habe dies nicht getan, um der rachsüchtigen Repressionsodyssee zu entgehen, welche die bürgerliche Justiz für diejenigen bereithält, die als Mitglieder beschuldigt werden, sondern schlicht weil es so ist. Um die historische Wahrheit festzuhalten, war es nötig, dies klarzustellen.“ (…) „Tatsächlich stellt die vernichtende Dauer der Untersuchungshaft, die sie uns aufzwingen, eine verlängerte Art von Geiselhaft dar. Sozusagen als Ausgleich dafür, dass ihre durch und durch verfaulten, grob zusammengezimmerten Anklagekonstrukte, egal wie sehr sie sich auch bemühen, in den Gerichtssälen trotz des dort herrschenden Regimes, immer in sich zusammenbrechen.“

Sakkás ist weder der erste noch der einzige antiautoritäre/anarchistische Gefangene, dem grundlegende bürgerliche Rechte verweigert wurden und werden. In den letzten Jahren verschwinden immer wieder, auf Demonstrationen Verhaftete, mit schwersten Anklagen für Monate in Untersuchungshaft, um nach einem Jahr oder noch später (natürlich ohne Haftentschädigung) freigesprochen zu werden. Momentan sieht sich das inhaftierte Mitglied der „Verschwörung der Feuerzellen“, Gerásimos Tsákalos, mit der Anklage „der Mittäterschaft der Fälschung von Dokumenten zur Begehung terroristischer Taten“ im Zusammenhang mit einem Banküberfall konfrontiert, obwohl er zur Tatzeit längst in Untersuchungshaft saß. Die genossenschaftliche Tageszeitung Efimerída ton sintaktón vermutete in einem Artikel vom 3. Juni 2013: „Es scheint die Logik zu herrschen, dass jeder aus x-beliebigen Gründen verhaftete Antiautoritäre, zugleich als Mitglied einer terroristischen Vereinigung angeklagt wird.“ Im selben Artikel wird darauf hingewiesen, dass im Gegensatz dazu, sogar die mit blutigen Messern und Kleidern verhafteten Nazis, deren Fingerabdrücke in den zerstörten Läden der Opfer gefunden werden, sich noch immer auf freiem Fuß befinden. Oft kommt es auch zur direkten Zusammenarbeit der Nazis mit den Polizeikräften. So am 11. Juli 2013, als ein Schlägertrupp von Chysí Avgí auf Motorrädern, mit Polizeibegleitung – man könnte es auch Polizeischutz nennen - den selbstverwalteten Treffpunkt Sinergío im Athener Stadtteil Ilióspolis zerstörte und zwei anwesende Jugendliche verletzte. Nachdem Beweisfotos des Angriffs und der Uniformierten Begleitung auf www.athens-indymedia.org veröffentlicht wurden, sollen inzwischen 10 der beteiligten Nazis vorläufig festgenommen worden sein.

Panait Mușoiu

Ein Pionier des rumänischen Anarchismus

★ *Von: Martin Veith / Für die Găi Dào überarbeitet von Rudolf Mühland*

Anmerkung der Redaktion: In Kürze erscheint „Unbeugsam" im Anarchistischen Verlag (AV). Martin Veith, der in unregelmäßigen Abständen für die Găi Dào über die Bewegung in Rumänien berichtet, legt mit diesem Buch ein Werk vor, das hilft, die weißen Flecken in unserem Geschichtsbewusstsein zu schließen. An dieser Stelle müssen wir auch anmerken, dass der redaktionell bearbeitete Auszug bewusst Panait Mușoiu in das Zentrum der Betrachtung stellt. Natürlich war der „rumänische Anarchismus" mehr, aber das müsst ihr im Buch selbst nachlesen. Unsere Absicht ist es also, die geneigte Leserschaft ganz ungeniert neugierig auf mehr machen und zum Kauf dieses Buches zu animieren.

Panait Mușoiu wurde am 18. November 1864 in der Stadt Roman geboren und starb am 14. November 1944 in Bukarest 4 Tage vor seinem 80. Geburtstag. Über 60 Jahre prägte Panait Mușoiu wie kein anderer die libertäre und aufklärerische Publizistik Rumäniens. Sein Antrieb, sein Wille und seine praktische Initiative führten zu der, bis heute umfassendsten, Propaganda für einen freiheitlichen Sozialismus, die jemals in rumänischer Sprache betrieben wurde. Auch auf globaler Ebene nimmt sie eine herausragende Position ein. Sein Lebenswerk kann und sollte, als motivierendes Beispiel dienen. Sowohl für libertäre Publizist*innen, als auch und gerade für revolutionäre Geister aus den armen Klassen. Panait Mușoiu stammte aus ärmsten Verhältnissen, er brachte sich Lesen und Schreiben in erster Linie autodidaktisch bei. Damit durchbrach er die von der kapitalistischen Gesellschaft errichteten Barrieren, die umfassende Bildung nur für begüterte vorsieht. Bildung ist eine Klassenfrage, die Herkunft entscheidet darüber wem was erzählt wird. Wer darauf vorbereitet werden soll, als Rädchen im kapitalistischen Getriebe zu funktionieren, dem wird nichts über Befreiungsversuche von seinesgleichen, von Sklavenaufständen, militanten Streiks und Revolten erzählt und auch die systemimmanenten Ungerechtigkeiten werden nicht also solche benannt. Die herrschende Ordnung soll unkritisch akzeptiert werden, dafür steht eine ganze Armee an Erfüllungsgehilfen bereit. Politiker aller kapitalistischen Gruppierungen, Priester der Kirchen, die Demut für die „gottgegebene Ordnung" einfordern und in Rumänien sogar für die Herrschenden beten lassen, die großen Medienkonzerne, die den Interessen bestimmter Kapitalfraktionen oder politischen Machtcliquen und Clans (Königshäusern) dienen und gesellschaftliche Ereignisse in deren Interessen deuten. Dazu kommen die Nationalist*innen, die anstelle der Verbrüderung der Ausgebeuteten deren Spaltung entlang der Herkunft und Kultur betreiben.

Gegen all das kämpfte die Publizistik Panait Mușoius an. Sie war immer parteiisch für die Interessen der arbeitenden Klassen (Lohnabhängige und Bauern/Bäuerinnen) und auf die revolutionäre Überwindung der kapitalistisch-monarchistisch-feudalistischen Ausbeutergesellschaft gerichtet. Er beförderte den Geist der Erkenntnis, Empörung und des Klassenbewusstseins. Die Worte des Dorfschullehrers Cocuz aus Zaharia Stancus, „Barfuß" („Desculț"), könnten so auch von Panait Mușoiu in einer ähnlichen Situation geäußert worden sein. Als der etwas dümmliche, hochnäsige Schüler Cărăbaș seinem Lehrer gesteht „Ich lerne nicht gerne... wozu soll ich?" entwickelt sich der folgende kurze Dialog zwischen ihm und dem Lehrer im vollbesetzten Klassenzimmer:

„Dein Vater, Cărăbaș, ist wohl reich..."
„Ja, weil er fleißig ist, Herr Lehrer..."
„Wieviele Knechte habt ihr, Cărăbaș?"
„Viele, Herr Lehrer, so an die fünfzehn. Wenn die Arbeit drängt, dann nehmen wir noch ein paar arme Bauern in Taglohn. Sie haben nichts zu essen. Sie kommen zu uns und arbeiten für ein Mittagessen..."
„Also gut, Cărăbaș, wenn du nicht willst, brauchst du nicht zu lernen. Übrigens ist dir dein Kopf dabei auch nicht sehr behilflich. Aber diese hier müssen lernen, damit sie nicht bei dir für ein Mittagessen arbeiten müssen, wenn du einmal deinen Vater beerbst."[1]

Als der Lehrer kurz darauf von der Schulbehörde und den Regierungsinspektoren gemaßregelt und versetzt wird, weil er den Kindern der Bäuer*innen wahrhafte Bildung vermittelte, gibt er diesen die folgenden Worte zum Abschied mit auf den Weg: „Sucht die Wahrheit und nur die Wahrheit in den Büchern. Es gibt auch viele lügenhafte Bücher. Lernt den Unterschied erkennen zwischen den wahren und den falschen Büchern."[2]

Gegen diese „lügenhaften Bücher" setzte Panait Mușoiu die „wahren". Als der „Unermüdliche", der „harnic", der er war, - und als ebensolcher von seinem Freund A. Gălățeanu wiederholt bezeichnet und gewürdigt wurde – hat er sich nicht nur um die anarchistische Literatur verdient gemacht. Auch auf wissenschaftlichem und literarischem Gebiet leistete er beispielhaftes, wie ein Blick in die lange Liste seiner Publikationen deutlich macht.

Hervorgehoben werden muss auch die jahrzehntelange Arbeit im Interesse der Emanzipation und Gleichstellung der Frau. Besonders vor dem Ersten Weltkrieg befriedigte er mit der „Revista Ideei" auch den immensen Wissenshunger der jungen Generation von Arbeiter*innen und Student*innen. Bildung war ein gesellschaftliches Thema. Die Menschen waren im besten Sinne neugierig auf Wissen und Erkenntnisse, die sie sich für eine bessere Gesellschaft nutzbar machen wollten. Dem hohen Anteil an Analphabeten setzten gerade die Arbeiterorganisationen Arbeiterschulen entgegen, in denen Lesen und Schreiben gelehrt wurde. All das erinnert an die Aussage des spanischen Anarcho-Syndikalisten und Revolutionärs Abel Paz (1921-2009), der in einem Interview über die Voraussetzun-